

DIE SCHÜRMEYER

**ein Zürcher
Handwerker-geschlecht**

**vom 13. bis ins
20. Jahrhundert**

Robert Scheuermeier
Bern 1998

1. Einleitung

In den ersten fünf Jahren meines Ruhestandes habe ich mich der Erforschung der Familiengeschichte der Scheuermeier gewidmet, woraus im November 1998 eine Publikation entstanden ist (100 Seiten Text mit Illustrationen, 10 Seiten Anmerkungen, dazu ein Beiheft mit 25 Stammlinien). Diese Kurzfassung ist eine Inhaltsangabe für den eiligen Leser, die nummerierten Kapitelüberschriften freilich entsprechen denen des Originals.

Das Original hat zwei Teile. Zuerst habe ich nach den Vorfahren meines Vaters gesucht. Bald bin ich auf den Hans Schürmeyer gestossen, der anfangs des 17. Jhs. von Teufenthal (Aargau) nach Turbenthal gezogen ist, einem Dorf im Zürcher Oberland, in dem alle Schweizer Scheuermeier ursprünglich beheimatet waren oder es noch heute sind. Ich wagte die Vermutung, dass wir Scheuermeier alle von diesem Hans Schürmeyer abstammen, und das hat sich in der Folge auch aufgrund der Durchsicht aller Kirchenbücher vom 17. bis ins 19. Jh. und der Zivilstandsakten des 19. und 20. Jh. als richtig erwiesen. Zwei meiner Enkel tragen den Namen Scheuermeier weiter. Dem ältern habe ich das Ergebnis dieser ersten Nachforschungen 1995 zu seinem 13. Geburtstag auf den Tisch gelegt.

Zwei Jahre später hat der jüngere auch wieder zu seinem 13. Geburtstag den zweiten Teil erhalten, der die Geschichte der früheren Schürmeyer, Bürger von Zürich vom frühen 14. bis ins 16. Jh. aufarbeitet. Über sie wissen wir erstaunlich viel dank der zahlreichen Dokumente, die aus Archivbeständen publiziert worden sind, sodass wir ein eindrückliches Bild erhalten von diesen Schürmeyern aus dem Zürcher Spätmittelalter, ihrem wie zu allen Zeiten von Glück und Unglück durchzogenen Leben. Leider fehlt ein Beleg, der diese frühen Schürmeyer mit Hans Schürmeyer in Verbindung brächte, doch war der Name Schürmeyer (später Scheuermeier) zu allen Zeiten so selten, dass ich auch diesmal die Vermutung wage, auf die eine oder andere Weise seien die alten Zürcher Schürmeyer unsere Vorfahren.

"Schürmeyer": so wird unser Name noch heute in der Schweiz ausgesprochen. 500 Jahre lang wurde der Name auch so geschrieben. Um 1700 meinten die Pfarrer in Turbenthal, es sei nötig, den Namen mit dem schriftsprachlichen -eu- anstelle des -ü- zu schreiben (Scheurmeyer); mit der Einführung der Zivilstandsregister im 19. Jh. ist die heute gültige Form "Scheuemeier" von Amtes wegen verbindlich eingeführt worden. Was aber bedeutet der Name? Die Scheuer ("Schür" in den schweizerdeutschen Mundarten) versteht sich von selbst, sie ist die Scheune eines Bauernhauses, im Mittelalter auch der Wirtschaftshof eines Klosters. Der Meier wiederum ist der Verwalter dieser Scheune und entspricht dem lateinischen "maior" (maior domus). Es ist absolut faszinierend, dass die erste fassbare Erwähnung unseres Namens in einem Dokument von 1246 genau diese Zusammenhänge darstellt!

Erster Teil Die Schürmeyer von Zürich

2. Schürmeyer sind Klosterleute

Nördlich des Bodensees wurde 1134 das Kloster Salem gegründet, ein Zisterzienser Kloster, das nach der Regel des Benedikt das traditionelle "ora et labora" (bete und arbeite!) praktizierte. Die adligen Mönche waren für Gottesdienst und Liegenschaftsverwaltung zuständig, während die Laienbrüder Feld und Wald bearbeiteten. Ihr Besitz breitete sich im weiten Umfeld aus, sodass es nötig war, Aussenstationen zu errichten, die unter der Obhut von Laienbrüdern waren. Eine solche Filiale von Salem war in Tepfenhard und dort war "Ulricus dictus Schürmaiger" offensichtlich der Verwalter der Klosterscheune; er wird in einem Dokument als Zeuge erwähnt. Noch hatte er keinen Familiennamen, er hiess bloss Ulrich und er wird Schürmeyer genannt wegen seines Amtes. Später mag sein Übername Name seiner Nachkommen geworden sein - wenn er welche hatte! Oder wir haben einfach ein gutes Beispiel, wie unser Familienname zustande kam.

Im nächsten Jahrhundert begegnen wir den ersten richtigen Schürmeyern. 1330 werden Conrad Schürmeyer und Heinrich Schürmeyer als Zeugen erwähnt in einem Vertrag, der in Zürich zwischen ihrem Schwiegervater Heinrich Meyer und dem Kloster St. Blasien im Schwarzwald geschlossen wurde. Heinrich Meyer trug in der Tat den Namen seines Amtes: er war der "maior", der Verwalter der Güter, die das Zürcher Fraumünster im Dorf Affoltern vor den Toren der Stadt besass. Heinrich Meyers ganze Familie ist in dem Dokument erwähnt: sein Bruder, seine Söhne und Töchter und auch die Schwiegersöhne, dazu ein weiterer Schürmeyer, Rudolf. Ich vermute, dass die beiden Schwiegersöhne Brüder waren, und dass Rudolf der Vater von Conrad und Heinrich war. Von diesem Heinrich werden wir wieder hören; er ist wahrscheinlich derselbe, der als erster Schürmeyer im Bürgerbuch der Stadt Zürich erwähnt wird.

3. Im Zürich des 14. Jahrhunderts

Zürich ist eine alte Siedlung am untern Ende des Zürichsees, zunächst keltisch, dann römisch; der Name ist keltischen Ursprungs und ist auf uns gekommen in der lateinischen Form Turicum. König Ludwig der Deutsche, Enkel Karls des Grossen, hat 853 das Fraumünster gestiftet, ein Frauenkloster für die adligen Damen der Gegend um Zürich. Sie besaßen und verwalteten das meiste Land in und um Zürich. Doch im Lauf der Zeit verloren Kirche und Klöster so gut wie die Feudalherren an Macht, während die Städte erstarkten. In Zürich erlangte der Rat der Stadt auch die Kontrolle über das Fraumünster.

Als Stadtstaat gehörte Zürich zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nation. Es unterstand als Reichsstadt direkt dem Kaiser, der auch verschiedentlich von der Stadt mit allen Ehren empfangen

wurde. Solange die Habsburger (die ja in der Schweiz und Süddeutschland ihre Stammlande hatten) den Kaiser stellten, war für Zürich alles in Ordnung. Doch als Rudolf von Habsburg starb und eine andere Dynastie (die mit den Schweizerverhältnissen wenig vertraut war) den Kaiserthron bestieg, da schlossen die Waldstätte 1291 ihren Bund zur Sicherung ihrer Interessen. Bald stiess Luzern zu den drei Orten Uri, Schwyz und Unterwalden.

Zürich war im Wesentlichen eine Handelsstadt am Brückenkopf über der Limmat mit Schiffsverkehr den See hinauf und weiter durch das Rheintal und über die Alpenpässe bis nach Italien, aber auch die Limmat hinunter bis zu den Handelsstätten am Rhein. Die Reichsfreiheit war ein wichtiges Gut, das es zu erhalten galt; keine Fürsten sollten zwischen der Stadt und ihrem Kaiser stehen. Die Stadt und ihre Bürger erwarben ihren Reichtum durch Handel, aber auch durch die Seidenindustrie und das Gerbergewerbe.

1336 kam es zu einem Aufstand der Handwerker, die die Macht in der Stadt übernahmen. Rudolf Brun wurde Bürgermeister und ein Rat von 26 Vertretern wurde gebildet, 13 Vertreter der alten regierenden Familien und dazu die 13 Zunftmeister. Die Bürger der Stadt wurden erstmals registriert. Sie mussten ein Haus in der Stadt besitzen und Mitglied in einer der 13 Zünfte sein. Das Bürgerbuch von 1336 und die Steuerbücher der gelegentlichen Steuererhebungen sind eine überaus wertvolle Quelle für die Geschichte der Schürmeyer jener Tage.

Die 1336 geschaffene neue Ordnung gefiel dem alten Rat durchaus nicht; er hatte sich nach Rapperswil ans obere Ende des Sees abgesetzt. Diese Opposition suchte nun Unterstützung beim Hause Habsburg, das ja nun keine kaiserlichen Verpflichtungen mehr hatte und so die Interessen seiner eigenen Hausmacht wahrnehmen konnte. In dieser gefährlichen Situation suchte Zürich seinerseits Schützenhilfe beim Bund der Eidgenossen und trat selbst 1351 dem Bund bei. (Zug und Glarus folgten 1352, Bern 1353. Diese achtörtige Eidgenossenschaft bestand bis um 1500, als weitere fünf dazu stiessen: Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen, Appenzell. Die restlichen Schweizer Kantone wurden im Zusammenhang der Französischen Revolution und der Neuordnung Europas geschaffen.)

Die Mitglieder der Eidgenossenschaft, die "Orte", waren entweder Länder oder Städte. Beide hatten ein Interesse, ihr Einflussgebiet in möglichst abgerundeten Staatsgebieten zu konsolidieren. Dabei wurden zwei Methoden angewandt. In einigen Fällen kam es zu gewaltsamen Annexionen (zuweilen auch im gemeinsamen Vorgehen mehrerer Orte, sodass es dann auch zu gemeinsam verwalteten Untertanengebieten kam). Viel häufiger aber war es das private Vorgehen einzelner Bürger, die diese oder jene Liegenschaft erwarben und damit unter die Hoheit der Stadt brachten; oder es war die Stadt selbst, die durch ihren Geldverleih an Fürstenhäuser dazu kam, Territorien als Pfand zu übernehmen. Wir werden Schürmeyer kennen lernen, die in solchen Geschäften tätig waren.

4. Schürmeyer sind Zürcher Zunftleute (14. Jh.)

Wir kennen namentlich 11 Schürmeyer, die im 14. Jh. in Zürich beheimatet waren. Das Bürgerbuch erwähnt jeweils nur die erste Generation, die das Bürgerrecht erwirbt. Zu gegebener Zeit nennen aber die Steuerlisten jeden Bürger bei Namen, auch die Adresse seines Hauses und die Namen der Mitbewohner, dazu den der Stadt geschuldeten Steuerbetrag. Gelegentlich erfahren wir aus Ratsprotokollen, Kaufverträgen und ähnlichen Dokumenten vom einen oder andern Schürmeyer. Soweit die Aktenlage.

Dann stellt sich die heikle Frage: Gab es so viele Schürmeyer wie es Texte gibt, die einen Schürmeyer erwähnen? Oder darf man annehmen, dass in einigen Fällen verschiedene Texte denselben Schürmeyer benennen? Natürlich ist das Zweite der Fall! So bin ich auf die Zahl von 11 Schürmeyern gekommen. Ich bezeichne sie im Text mit ihrem Vornamen und den Jahreszahlen ihrer ersten und letzten Erwähnung. (z.B. Berchtold 1340/71).

Darauf folgt die schwierigere Frage der verwandtschaftlichen Beziehungen. In einigen Fällen ist die Vater-Sohn-Beziehung klar ersichtlich, in andern drängt sich die Vermutung auf. Und schliesslich habe ich mir das Vergnügen nicht versagen wollen, Geschichten zu erzählen, die zwar eine Menge belegbarer Einzelheiten enthalten, in ihrer Gesamtheit aber meine Erfindung sind. Es sind dies: Die Geschichte von Berchtold, dem Gerber - Die Geschichte von Berchtolds Söhnen Claus und Johans - Die Geschichte der ungleichen Brüder Hans und Wernli (Berchtolds Enkeln) - Die Geschichte vom Pergament. (Diese Geschichten sind *kursiv* gesetzt und in voller Länge wiedergegeben.)

Heinrich ("vor und nach 1340") war unter den ersten Bürgern von Zürich, die 1336 im Bürgerbuch registriert wurden. Von ihm heisst es ausdrücklich, er stamme "aus Selnau", einem Ort direkt vor den Zürcher Stadtmauern, wo seit dem vorigen Jahrhundert ein Zisterzienser Nonnenkloster stand. Wie oben erwähnt mag er der Schwiegersohn des Heinrich Meyer von Affoltern sein und sein Vater mag Rudolf geheissen haben.

Egli (1362/66) erwarb das Zürcher Bürgerrecht 1362 und starb 1366. Ehefrau und Tochter überlebten ihn, Söhne hatte er keine.

Berchtold (1340/71) war die herausragende Persönlichkeit der Zürcher Schürmeyer. Er war eindeutig ein Bürger von Zürich ohne es selbst erworben zu haben; so muss Heinrich ("vor und nach 1340") sein Vater sein. Er erscheint zum ersten Mal in einem in Zürich besiegelten Kaufvertrag, der seinen Erwerb einer Liegenschaft in Dachsleren (Wehntal) dokumentiert. Von 1347 bis 1369 wurde er regelmässig als Zunftmeister der Gerberzunft wiedergewählt. Auch war er Zeuge in verschiedenen Transaktionen der Stadt. Ein Weinberg, den er kaufte, erscheint später als Besitz seiner Söhne. Im Lauf der Jahre bewohnte er drei verschiedene Häuser.

Claus (1375) und Johans (1375/1401) waren seine zwei Söhne. In jenen Jahren waren Steuererhebungen selten, doch die Ratsprotokolle erzählen von beruflichen Schwierigkeiten der beiden Brüder. Claus verliess Zürich mit seiner Frau, Johans dagegen kam in Konkurs kurz nach dem Tod seiner Frau; seine beiden minderjährigen Söhne wurden vom Rat unter Vormundschaft gestellt und Johans besiegelte eine Schenkungsurkunde, in der er das Haus seiner Frau den beiden Söhnen überliess.

Johans (1375/58) und Uli (1358/72) waren Brüder. Wir kennen nur ihren Wohnort.

Heini (1370/90) und Rudi (1375/76) waren ebenfalls Brüder und wahrscheinlich die Söhne des obigen Johans (1357/58). Nach dem Tod des Vaters lebten die Kinder eine Weile bei ihrem Onkel Uli, dann bezogen die Buben ihre eigenen Wohnstätten, während ihre Schwester beim (ledigen?) Onkel blieb.

Jecli (1384) wird nur einmal erwähnt, im Ratsprotokoll, als Zeuge in einem Fall von Weinschmuggel auf dem Zürichsee!

Heinrich (1389) war ebenfalls Gerber; der Rat gestattete ihm, "Heimsteuer und Morgengabe", das Frauengut seiner Frau, anzugreifen.

Die Geschichte von Berchtold, dem Gerber

Kindheit: Es war eine herrliche Zeit. Schürmeyers waren in der "seligen Au", in Selnau zuhause, nahe beim Klösterchen an der Sihl. Die Klosterfrauen hatten Freude an dem aufgeweckten Buben und erzählten ihm Geschichten. Und an der Sihl gab es so viel zu entdecken. Aber noch viel interessanter war es in der Stadt. Die Stadtmauer war ja grad nebenan und oft schlüpfte er durch das enge Törchen hinein in den Wirtschaftshof des Fraumünsters. Das war ein Leben! Von der Äbtissin und ihren edlen Frauen sah man freilich wenig; die sassen drinnen in ihren Zellen und stickten schöne Teppiche oder pflegten eine noch viel grössere Kunst, das Schreiben. Aber im Wirtschaftshof, da war immer was los. Bauern besorgten das Vieh, brachten die Ernte ein.

Handwerker kamen und gingen, sie hatten immer etwas auszubessern. Händler kauften Ware ein und erzählten von fernen Ländern. Berchtold hatte von seiner Mutter oft gehört, dass sie selber auch in einem solchen Hof aufgewachsen sei. Er freute sich immer, wenn der Grossvater von Affoltern her kam, denn er hatte mit der Äbtissin und mit dem Klosterverwalter zu reden wegen den Liegenschaften des Fraumünsters in Affoltern. Es war ein besonderes Erlebnis, wie Berchtold das erste Mal mit dem Grossvater zurück nach Affoltern ging. Es war ja nur eine gute Stunde weit zu Fuss. Aber was da alles unterwegs war! Metzger trieben Viehherden in die Stadt. Kleinhändler brachten ihre Ware auf dem Rücken von Hof zu Hof. Zuweilen begleiteten auch Berittene einen grossen Herrn, der im Wagen fuhr. Grossvater Meyer erzählte Berchtold, dass die Strasse noch weit über Affoltern hinaus ginge, hinter den Bergen durch bis an den grossen Fluss zu den Bädern in Zurzach, wo die grosse Messe war. Berchtold hatte aber auch gesehen, wie die Händler in der Stadt ihre Waren von den Seeschiffen umladen auf die Flusskähne oder auch, wenn sie grosse Ladungen hatten, auf Flösse, die dann die Limmat hinunter fuhren. Mit den Seeschiffen konnte man den Fluss nicht hinunter fahren. Auch wäre es schade gewesen für die guten Schiffe, denn drunten in den grossen Städten am Rhein wurden die Flösse und die Flusskähne als Brennholz verkauft; es wäre zu teuer gewesen, die Schiffe wieder ins Oberland hinauf zu schaffen. So erzählte ihm der Grossvater und Berchtold hielt alle Ohren offen.

Berufswahl: Freilich hatte Berchtold auch immer arbeiten müssen. Anfangs ging es mehr darum, zu den kleinern Geschwistern zu schauen, dann auch der Mutter in der Haushaltung helfen. Aber bald musste er auch beim Vater im Gewerbe neben dem Kloster mitarbeiten. Doch dann kam der 13. Geburtstag und Vater nahm ihn beiseite. Er hatte wohl gesehen, dass Berchtold ein aufgeweckter Junge war, den alles brennend interessierte, und der auch in manchem geschickt war. Sollte er sich weiterhin in der Nähe der Klöster aufhalten? Vater Heinrich hatte da seine Bedenken. Die Klöster waren mehr nur mit Landwirtschaft und Liegenschaftsverwaltungen beschäftigt. Aber in den Städten machte sich eine neue Bewegung breit, Handwerker machten sich selbständig und entwickelten neue Techniken, ihre Produkte fanden guten Absatz. Wer initiativ war, brachte es auch auf einen grünen Zweig. "Berchtold, was meinst du, möchtest du nicht bei einem Meister in die Lehre gehen und einen Beruf lernen?" Berchtold war begeistert.

Nach einigem Hin und Her begann er eine Lehre als Gerber. Er war ja immer am Wasser zuhause gewesen. Dort, an der Limmat, hatten die Gerber ihr Gewerbe. Sie kauften den Metzgern die Kuhhäute ab, legten die Häute in Lauge ein, mussten dann die Fleischreste und die Haare abschaben, dann mussten die Häute in Gerberlohe eingelegt werden, bis sie richtig gegerbt waren. Und schliesslich mussten sie auch gut gespannt und getrocknet werden. Das war harte Arbeit. Die Häute tropfnass aus dem Wasser ziehen, da brauchte es Muskeln. Für zarte Nasen war das nichts, es stank mörderlich bei den Gerbern, aber es war Arbeit für harte Männer. Das passte Berchtold.

Damals machte sich Unzufriedenheit unter seinen Kollegen breit. Gerade die jüngeren fanden, ihr Gewerbe habe Zürich berühmt gemacht auch auf fernen Märkten, bloss hier in der Stadt, da würden immer dieselben wenigen Familien ihre alten Männer in den Rat schicken. Das müsse sich ändern. Auch bei andern Handwerkern und Gewerblern rumorte es und man schloss sich insgeheim immer enger zusammen. Eines Tages im Jahre 1336, als die Tage am längsten waren, Berchtold erinnerte sich sein Leben lang daran, kam es zum Ausbruch. Die Handwerker versammelten sich im wilden Aufruhr vor dem Rathaus und verlangten die Mitbeteiligung an der Regierung. Der Rat wurde gestürzt, Rudolf Brun wurde der neue Bürgermeister und mit seiner Hilfe kam es zur Ordnung der Zünfte. Berchtold war dabei gewesen vor dem Rathaus (obschon sein Vater ihm abgeraten hatte) und nun war er als Gerbergeselle auch dabei, den ersten Zunftmeister der Gerber zu wählen. Er kannte den bewährten Meister, verehrte ihn und war nun auch selber stolz, zur Gerberzunft zu gehören. Auch Vater Heinrich, anfänglich etwas zurückhaltend ob des jugendlichen Ungestüms, sah die Vorteile des neuen Stadtrechts und liess sich als Familienoberhaupt ins Bürgerbuch der Stadt eintragen.

Der Landkauf in Dachsleren 1340: Inzwischen war Berchtold auch Meister geworden. Die Zürcher Gerber hatten einen guten Namen und Leder war gefragt für mannigfaltige Verwendungen, für Bekleidung, beim Transport und sogar in der Rüstung. Berchtold war im Jahr zuvor an der Zurzacher Messe gewesen, zu Fuss mit Kollegen und mit einer Saumlast von Lederwaren und hatte guten Absatz gefunden. Aber die Reise war beschwerlicher gewesen als gedacht. Man war durch fremdes Gebiet gezogen. Allein auf Schusters Rappen wäre es in einem Tag zwar leicht zu schaffen, aber mit einem Saumtross ging es langsamer. Auf dem Rückweg sahen sie sich nach einer geeigneten Stelle um, wo man die Reise unterbrechen könnte. Da machten sie eine Entdeckung. Das Fraumünster besass in Dachsleren, genau auf halbem Weg zwischen Zürich und Zurzach, einen Hof, den ein Johans Förscher betrieb. Dieser war gerne für einen Handel bereit. Denn er wollte Bargeld sehen und vom Landbau weg. Und der Gerber wollte seinen baren Gewinn in Land anlegen; er bezahlte dem Förscher 66 Pfund, erwarb damit das Gut und musste dem Grundeigentümer, dem Fraumünster fortan den jährlichen Zehnten von acht Mütt Kernen und einem Malter Haber bezahlen. Förscher und seine Verwandten blieben am Ort und gewährleisteten den weiteren Betrieb des Hofes, dh. sie achteten darauf, dass der neue Pächter, den Berchtold einstellen musste, recht wirtschaftete. Berchtold besprach die Sache zuhause und im Jahr drauf wurde man handelseinig.

Im Spätherbst 1340 ging Berchtold mit Zeugen vor die von der Stadt eingesetzte Kommission, die die Verwaltung des Fraumünsters kontrollierte. Die drei Amtleute, Ritter Rudolf von Glarus, Heinrich Leidig und Rudolf Schöni stellten dem Berchtold am Abend des 15. Novembers, am Vorabend des St. Othmarstages, einen Kaufbrief aus, der die Vertragsbestimmungen klar festhielt. Berchtold war nun stolzer Besitzer einer Liegenschaft, die zu der Zeit noch weit draussen in österreichischen Landen lag. Auch die Stadtverwaltung hatte ihm sehr zu dem Kauf geraten, es lag in ihrem Interesse, wenn Zürcher Bürger Stück um Stück die Landschaft aufkauften. Für Berchtold war es darum auch ein bisschen der Einstieg in die hohe Politik und er hielt das Pergament in Ehren. Es liegt heute in Baden und wir werden uns noch wundern, wie es dahin kam.

Zunftmeister: 1347 wurde Berchtold Zunftmeister der Gerberzunft. Das war offensichtlich nicht nur eine grosse Ehre, sondern auch eine gute Wahl, denn obschon die Zunftmeister immer nur auf die Dauer von 6 Monaten gewählt wurden, so wurde Berchtold doch in regelmässigen Abständen über zwanzig Jahre lang wiedergewählt. Als Zunftmeister war er natürlich vor allem für die Handwerksordnung bei den Gerbern zuständig. Da mag er von Lehrlingsausbildung bis Qualitätskontrollen mit vielem zu tun bekommen haben. Vor allem aber nahm er als Zunftmeister auch an den Sitzungen des Rats der Stadt Zürich teil. Der Bürgermeister hatte den Vorsitz und mit ihm sass die 13 Vertreter der reichen Familien, die von ihrem Vermögen leben konnten, und dazu seit 1336 eben auch die 13 Zunftmeister als Vertreter des Handwerks, die von ihrer Hände Arbeit lebten. Berchtold kannte die Ratsmitglieder natürlich schon, denn in der Stadt kannte jeder jeden. Aber eine Ratssitzung war doch unglaublich interessant. Der Bürgermeister fällte jeweils den Entscheid und die Räte nickten. Wenn er in einer Sache nicht klar sah, fragte er seine Räte und die berieten ihn. Danach entschied der Bürgermeister wieder selber. Er war ja auf Lebenszeit gewählt, die Räte dagegen wechselten. So war es klar, die Macht lag beim Schultheissen, bei Rudolf Brun.

Es war aber auch wichtig, dass die Zünfte und also die arbeitende Bevölkerung die Entscheide und die Politik des Bürgermeisters unterstützten. Da musste sich oft der Bürgermeister mit den Zunftmeistern zusammensetzen und die beste Lösung suchen. Der aus der Stadt vertriebene alte Rat sass ja am obern Zürichsee und tat alles, um Bruns Regierung in Zürich zu stürzen. Da hiess es gewappnet sein. Krieg drohte und zum Krieg wurde gerüstet. Berchtold war amtierender Rat, als die Feinde am 23. Februar 1350 in die Stadt Zürich eindrangen und in der Zürcher Mordnacht den Bürgermeister zu ermorden suchten. Er war es auch, als ein Jahr später am 1. Mai 1351 das Bündnis mit Uri, Schwyz und Unterwalden beschworen wurde. Er war dabei als 1353 Bern in den Bund aufgenommen wurde.

Als Ratsmitglied war er auch des öftern bei andern öffentlichen Anlässen oder Verträgen dabei. 1354 ist er bei Kaiserstuhl dabei, wie wieder einmal ein Zürcher Bürger ein Gut kauft, um der Stadt Zürich auch eine Landschaft zu verschaffen. 1369 ist es gleich eine ganze Vogtei, die durch Kauf in den Besitz eines Zürcher Bürgers, des Bruders des amtierenden Bürgermeisters kommt. Dieser Kaufbrief vom 7. Dezember 1369 datiert aus dem letzten Monat von Berchtolds Tätigkeit als Zunftmeister. Er hat sich auf Ende Jahr vom Gerberberuf in den Ruhestand gesetzt und ist auch umgezogen.

Seine Familie: Berchtold war viel zu beschäftigt, um eine Familie zu gründen. Auch als er im Rat sass, hatte er es noch nicht eilig, Ausschau zu halten nach einer passenden Frau, die ihm auch eine ordentliche Haushaltung führen würde. Er war ja ständig unterwegs in Ratsangelegenheiten oder auf Geschäftsreisen. Aber wenn er da war, dann war er an der Limmat bei den Gerbern und im eigenen Geschäft. So hatte er auch dort an der Limmat sein Haus, zuerst im Neumarkt, dann im Niederdorf, nur wenige Schritte vom Wasser. Wir wissen nicht, wann genau er geheiratet hat. Als er 1363 den Rebberg in Ertprust kaufte, war das aber doch eine Familienangelegenheit, die mit der Gerberei nichts zu tun hatte. Wein gehört eben auf den Tisch und der beste ist immer der eigene. (Welch herrlicher Tropfen floss doch aus dieser "Erdbrust"!) Auch der Hauskauf in Linden war eine Kapitalanlage zur Sicherung der Familie; er muss dort Einkünfte vom Grossmünsterstift gehabt haben.

Seine Frau Elsbeth gebar ihm zwei Söhne, den Claus und den Johans, soviel wissen wir. Als er sich 1369 von seinem anstrengenden Beruf und dem politischen Leben zurückzog, nahm er Wohnsitz im Münsterhof im Haus 140, einem mächtigen Gebäude. Noch wird er gebraucht als Steuerschätzer im Münsterhof. Der Ruhestand bekam ihm aber nicht. Er ist nach drei Jahren verstorben, um die 55 Jahre alt. Seine Ehefrau überlebte ihn um ein paar Jahre und als die Söhne 1376 das Haus übernahmen, da hiessen sie Schürmeyers Sün vom Münster, weil sie hier im Fraumünster lernen sollten, wie ein Kloster verwaltet wird; als Klosterleute waren sie bis dahin steuerfrei gewesen.

Die Geschichte von Berchtolds Söhnen Claus und Johans

Jugend: Am Wasser waren sie aufgewachsen wie ihr Vater, sie aber nun rechtsufrig, im Neumarkt und im Niederdorf. Natürlich waren die Buben ständig in Vaters Gerberei, aber sie waren die Kinder des Meisters und galten mehr als die andern Buben des Quartiers. Auch zeigten sie nicht eben Interesse daran, sich mit dem stinkenden Handwerk der Gerber die Hände schmutzig zu machen. Auch Vater Berchtold machte sich Gedanken, wie die Zukunft seiner Söhne sein könnte. Er verschrieb ihnen ausdrücklich Einkünfte von Ländereien, die er kaufte, so z.B. die vier Pfund, die ihnen von zwei Höfen in Leimbach zukamen. Vater stellte sich vor allem vor, die Söhne könnten einen Lederhandel eröffnen und er wollte ihnen schon einen guten Start geben, indem er aus dem Niederdorf in den Münsterhof umzog, dort das grosse Haus kaufte, wo auch genügend Lagerplatz war. Im Münsterhof gelegen, war es auch unter Schutz und Aufsicht des Fraumünsters, was Vater Berchtold günstig schien. Aber er starb zu früh. Nun war es an der Witwe, mit ihren Söhnen zusammen die Einkünfte der weit verzweigten Liegenschaften und den neu aufgezogenen Lederhandel im Griff zu behalten. Das ging anfangs recht gut. Dann starb die Mutter und die Söhne waren auf sich selbst gestellt, noch etwas jung und unerfahren.

Vor Handelsgericht: 1382 wurde Johans buchstäblich übers Ohr gehauen. Er ging mit einem Rechtsbeistand vor den Rat der Stadt und beklagte sich gegen vier Schuhmacher namens Brunner, Wegmann, Breitinger und Dietschi. Er hätte eben viel gegerbte Häute am Lager gehabt und sie den Schuhmachern angeboten. Diese hätten sie gesehen und so hätten beide Parteien den Makler Uzwil gebeten, den Kauf in die Wege zu leiten. Dieser besah sich die Felle und zählte sie, es waren nicht mehr als 82. So sagte denn der Uzwil den vieren, es seien insgesamt 82. Der Kauf wurde gemacht. Uzwil übergab den Schuhmachern ihren Kauf in Schürmeyers Namen. Der Handel wurde auch wie üblich mit einem Glas Wein begossen und die Schuhmacher gingen zu den Häuten und wollten sie teilen. Doch dem Breitinger passte der Termin nicht. Sie liessen die Häute liegen, unverteilt, und

nachts wollten sie den Kauf rückgängig machen. Davon wollte nun Schürmeyer nichts wissen und sagte, er hätte verkauft und wollte auch verkauft haben! Da sprachen diese, sie hätten hundert Häute gekauft und nun seien es nur noch 82, darum hätte Brunner den Uzwil beauftragt, den Handel abzusagen, denn der Schürmeyer hätte ihnen die Häute ausgetauscht. So klagte Schürmeyer vor dem Rat, er sei in seiner Ehre verletzt und beschwor den Sachverhalt mit einem Eid.

Der Rat, der an dem Tag schon andere Geschäfte erledigt hatte, und für eine Anzahl Vergehen auch Bussen verhängt hatte, wusste mit der Geschichte nicht viel anzufangen. Der Ratsschreiber schrieb einfach alles auf, wie es Johans berichtet hatte. Dabei liess es der Rat bewenden. So blieb es offen, ob Schürmeyer recht hatte. Es wurde von Rats Seite auch nichts unternommen, um ihm Recht zu verschaffen. Johans blieb auf seinen Häuten sitzen, die Geschichte machte die Runde in der Stadt und die Schuhmacher hatten ihr Gespött.

Johans war alleine Hängemann gewesen in dem verunglückten Handel mit den 82 Häuten. Aber eigentlich waren die Brüder gemeinsam im Geschäft. Sie lebten schon lange nicht mehr im behäbigen Haus im Münsterhof. Johans hatte gut geheiratet. Seine Guta brachte ihm ein Haus und einige Einkünfte in die Ehe. Dort an der Schipfe wohnte Johans. Auch Claus hatte geheiratet und auch seine Verena war vermöglich. Im Jahre 1389 reichten die Brüder noch einmal eine Liste von ausstehenden Geld- und Sachforderungen im Rat ein, Guthaben, die sie noch hofften entgegennehmen zu können, die sie aber u.U. auch abschreiben mussten. Sie kamen als Familienunternehmen; Claus war von seiner Verena begleitet, Johans freilich kam alleine, denn seine Guta war kurz zuvor gestorben. Es wurde immer enger mit dem Kredit im Geschäft. Vater Berchtold hatte es sich anders vorgestellt. Aber die Zeiten waren schlechter geworden. Der Handel war nicht die Stärke der Eidgenossenschaft. Es gab Kreise in der Stadt, die hätten lieber mit den Österreichern Handel getrieben, als ihnen, wie bei Sempach, die Köpfe einzuschlagen. Hätte Berchtold noch gelebt, er hätte gesehen, dass das Handwerk zwar immer noch goldenen Boden hatte, dass er aber seinen Schritt in den Handel im falschen Zeitpunkt gewagt hatte. Seine Söhne waren der Situation nicht gewachsen.

Die Gant: Claus und Johans mussten sehen, dass sie an bares Geld kamen. Sie kamen auf die Idee, sie könnten doch das Geld brauchen, das Johans' verstorbene Frau Guta als Frauengut ihren Söhnen vermacht hatte. Es waren immerhin 200 Florentiner Gulden, die übliche Summe, die eine Frau als Aussteuer in die Ehe einbrachte. Die Buben, Hensli und Wernli, waren noch klein und brauchten das Geld nicht, aber zu ihrer Sicherheit sollte ihnen der Rebberg in Erprust als Pfand verschrieben werden. Das waren immerhin 3 1/2 Juchart Reben, dazu Haus und Hof, Obstgarten und Umschwung. Das liessen sie am 16. November (wieder der Othmarstag!) 1389 vor dem Rat der Stadt verkünden.

Es genügte nicht. Am 4. März 1390 verkauften die beiden Buben des Johans und der verstorbenen Guta, Häsli und Wernli, einen Teil des Gutes in Erprust, ein Stück Wiesland für 5 Pfund. Man glaubt es nicht! Wie sollen die beiden Halbweisen, bloss ein paar Jahre alt, das ihnen vor Jahresfrist übertragene Pfand verkaufen! Doch der Rat verkündet den Handel, denn die Buben haben einen Vormund, der es verantwortet, und der Vater ist einverstanden, denn das Geld kommt ja in seine Hand! Und der Käufer hat die Notlage der Verkäufer ausgenutzt und sein Land arrondiert.

Es ist noch immer nicht genug. Am 5. Juli 1390 verkaufen Claus und Verena ihr Haus zum Storchen samt Umschwung, in der Schmiedegasse gelegen, um 253 Gulden. Wo sie hingezogen sind, haben sie niemandem gesagt.

Johans dagegen hat seinen Geldstag am 6. Oktober 1390. Zwei Zürcher Bürger, ein Metzger namens Stucki und ein Wirt namens Legi, hatten Johans schon lange aufgefordert, endlich seine Schulden zu bezahlen, doch Johans war zahlungsunfähig. So verlangten die beiden, dass Johans in öffentlicher Gant Liegenschaften versteigere, um seine Schulden bezahlen zu können. Drei Rebberge wurden versteigert. Die insgesamt 6 1/2 Juchart lösten 50 Pfund. Der Meistbietende, ein Werdmüller, bekam sie und teilte das Geld mit den andern Schuldnern, die nun befriedigt waren. Werdmüller liess

sich daraufhin vom Gericht eine Kaufurkunde ausstellen und Grosshans Tellikon, der Vogt von Johans' Buben, war Zeuge. Das Gericht war aber in diesem Fall nicht der Rat der Stadt, sondern der Vogt des Propstes am Grossmünster, denn die Reben unterstanden der Grossmünstervogtei.

Der Witwer und seine Buben: Johans hatte nicht alles verloren. Er war sich aber der Gefahr bewusst, dass ihn weiteres Unglück in den völligen Ruin treiben könnte. Es war ihm vor allem daran gelegen, dass seine Buben noch etwas haben sollten, auch wenn man ihm alles sollte nehmen müssen. So ging er hin zu einem Schreiber und schilderte ihm seine Lage und seinen Wunsch. Dieser schrieb einen Entwurf, las ihn dem Johans vor und der brachte noch ein paar Änderungen an. Dann schrieb der Schreiber den Brief ins Reine. "Allen die disen brief sehent oder hörent lesen, künd ich Johans Schürmeyer und fergich öffentlich umb alles das lipding, so mir Guta selig min elichi Wirtin geben und gemacht hatt.." Mit Leibgedinge meinte er die Liegenschaften und Einkünfte, die seine Frau Guta in die Ehe eingebracht hatte, als Frauengut selber verwaltet hatte und vor ihrem Tod ihm vermacht hatte. Es war dies das hus und hofstat an der Schüpfen gelegen, das hindnen an Rudolf Müllers des gerwers hus stosset, dazu die drissig schilling pfenning järlichs geltz uf dem hus und hofstat da Johans Wiss der vischer inn sitzet och nidnen an der Schüpfen gelegen und schliesslich noch zehen viertel kernen geltz zu Benklikon gelegen. Dies alles, sol man wüssen, hat er Henslin und Wernlin minen elichen kindern gar und gantzlich durch gut getrűw frűntschaft ledig und los uf geben. So sollten also die Buben die rechtmässigen Besitzer werden des Hauses an der Schipfe, wo die Familie damals wohnte, dazu eines zweiten Hauses ebenfalls an der Schipfe, von dem sie Mietzins einnahmen, und schliesslich des Zinses von einem Acker in Benklikon. Am 17. November 1393, am nechstten mentig nach sant Martins tag war die Urkunde fertig und Johans hängte sein Siegel dran.

Urkunde und Siegel sind noch heute zu bewundern im Staatsarchiv Zürich. Die Urkunde lag aber ursprünglich im Spital der Stadt. Denn Johans gab das Dokument zu sichern Händen dem Vormund der Buben, dem Grosshans Tellikon, und der hat es im Archiv des Spitals verwahren lassen, was damals so etwas wie die Fürsorgedirektion der Stadt Zürich war.

Johans war nicht mehr lange an der Schipfe zuhause. Die Buben wurden vom Vormund (im Einverständnis des Vaters) in Lehrstellen vermittelt und Johans vereinsamte immer mehr. 1401 wohnt er noch im Haus des Uli Meyer von Männedorf neben neun anderen Einzelpersonen. Nur die Hegnauerin zahlt weniger Steuern als er. Bald darauf ist er gestorben. Das Steuerbuch von 1408 kennt ihn nicht mehr.

5. Was bringt das 15. Jahrhundert?

Die Eroberung des Aargau: Zürich war inzwischen ein Stadtstaat geworden und regierte über eine Landschaft, die zumeist zulasten der Staatskasse erworben worden war. 1415 bot sich eine besondere Gelegenheit an. Kaiser Sigismund hatte das Aufgebot zum Konzil in Konstanz erlassen. Er wollte das Schisma der Kirche beenden durch die Absetzung der beiden regierenden Päpste und die Ernennung eines neuen. Das Haus Habsburg aber widersetzte sich den Plänen des Kaisers, so hat Sigismund kurzerhand jedermann ermuntert, die habsburgischen Lande zu besetzen und in Besitz zu nehmen! Die Schweizer liessen sich das nicht zweimal sagen und füllten die Lücken in ihren Territorien aus, um über ein möglichst zusammenhängendes Gebiet zu verfügen. Am Unterlauf von Limmat, Reuss und Aare entstand ein Untertanenland der Eidgenossen und Baden wurde der Sitz einer ersten gesamteidgenössischen Verwaltung. Andere habsburgische Gebiete kamen unter die direkte Kontrolle der einzelnen Orte, so der Aargau westlich der Reuss, der bernisch wurde.

Der alte Zürichkrieg: Mit der Tendenz der Eidgenossen, ihre Einflussgebiete auszudehnen, kam es auch unter ihnen selbst zu Konflikten. So im Alten Zürichkrieg als der Graf von Toggenburg ohne klare Erbfolge starb und sowohl Zürich wie Schwyz versuchten, ihre Hand auf die Gebiete am obern Zürichsee zu legen. Zürich verhängte ein Embargo über Schwyz, das auf Getreidelieferungen aus dem Flachland angewiesen war. Die andern Orte kamen den Schwyzern zu Hilfe und nach einigen

Gefechten kam es 1440 zu einem Friedensschluss. Doch Zürich gab nicht auf. In der Stadt hatte es immer eine pro-habsburgische Partei gegeben. Zu dieser gehörte der Bürgermeister Rudolf Stüssi. Nun war eben ein Habsburger wieder auf den Kaiserthron gelangt und dieser hoffte, die Situation zu Habsburgs Gunsten nutzen zu können und mithilfe der Zürcher die schweizerische Eidgenossenschaft zu zerschlagen. 1442 wurde der Kaiser in Zürich mit allen Ehren empfangen. Die Eidgenossen konnten dieser Entwicklung nicht zusehen, erklärten Krieg, verwüsteten die Landschaft und zogen vor die Stadt. Bürgermeister Stüssi fiel vor den Toren der Stadt, aber, obschon die Schlacht verloren war, ging der Krieg weiter mit zunehmender Brutalität. Erst nach viel Verwüstung, wirtschaftlichem Niedergang und Verlust von Menschenleben kam es 1450 zum endlichen Friedensschluss. Die schweizerische Eidgenossenschaft war gestärkt wiederhergestellt, einschliesslich Zürichs, das auf seine Ambitionen verzichten musste.

Hans Waldmann: Er war der dritte, vorreformatorische Zürcher Bürgermeister. Wie seine Vorgänger regierte er die Stadt mithilfe der gewählten Räte, doch da diese befristete Amtsperioden hatten, er jedoch auf Lebenszeit gewählt war, verfügte er über eine Macht, die der der condottieri im Italien der Renaissance glich. Zudem hatte er reich geheiratet und wusste seinen Reichtum zu mehren, wurde berühmt als Anführer der Schweizer in den Burgunderkriegen. Schliesslich war er der reichste und berühmteste aller Schweizer. Zuhause aber in seiner Stadt überzog er den Bogen. Die Bauern der Landschaft erhoben sich gegen die Verfügung, dass ihre Hunde alle abgetan werden sollten. Ihr Aufstand konnte auch mit eidgenössischer Vermittlung nicht beendet werden; Waldmann wurde in öffentlicher Versammlung abgesetzt, zum Tod verurteilt und enthauptet. Eine neue Zürcher Verfassung wurde geschaffen, die bis 1798 Geltung hatte.

Der Reisläufer: Im 15. Jahrhundert waren die Schweizer eine militärische Grossmacht. Viele Fürsten warben Schweizer Söldner an und für die jungen Schweizer war der Reisläufer über Jahrzehnte, ja Jahrhunderte die verheissungsvollste Perspektive. Nicht Söldner nannten sie sich, sondern Reisläufer; nicht so sehr des Geldes wegen "liefen sie auf die Reise", sie wollten ausbrechen aus den engen Kreisen der Heimat. Die eidgenössischen Orte verfügten natürlich im konkreten Konfliktfall über diese Streitmacht; jeder Bürger war beim Aufgebot mit seiner Waffe zum Kriegsdienst verpflichtet. So besiegten die Eidgenossen habsburgische Armeen bei Morgarten 1315, bei Sempach 1376, vor Baden 1415, rangen den Burgunder Karl den Kühnen nieder (Murten 1476), doch in den italienischen Feldzügen war es der Franzosenkönig François I, der sie mit seiner Artillerie besiegte (Marignano 1515), womit das Ende schweizerischer Grossmachtspolitik erreicht war. In Kriegszeiten hat Zürich seine Bürger zum Kriegsdienst eingezogen. Wir besitzen ausführliche Mannschaftslisten, in denen Schürmeyer verschiedentlich erwähnt werden. Wir kennen sogar die Schlachtordnung von 1443 und wissen, dass damals Werner Schürmeyer, der Gerber, zur Fahnenwacht delegiert war. Eine Anekdote erzählt der Guide Michelin "Burgund" zu Dijon. Als die Schweizer 1513 Dijon belagerten, kamen die Stadtoberen zu Verhandlungen vor die Mauern hinaus und brachten ein paar Wagenladungen Wein mit sich; die Schweizer Truppen betranken sich so sehr, dass ihre Anführer notgedrungen eine friedliche Lösung suchen mussten! Ein Hermann Schürmeyer war einer von diesen Schweizern...

6. Die letzten Schürmeyer in Zürich

Hans (1390/1442) und Werner (1390/1450) waren die zwei Söhne des Johans, Enkel des Berchtold. Wir werden sie später besser kennenlernen.

Hans (1442/44), war der Sohn des obigen Hans, Urenkel von Berchtold.

Ulrich (1401/08) ist als Neuzuzüger 1401 ins Zürcher Bürgerrecht aufgenommen worden, doch 1408 wird sein Familienname "Wirth" genannt; er hinterliess keine Kinder namens Schürmeyer.

Ulrich (1401/17), Catharina (1413 verstorben) und Hermann (1413) waren Geschwister. Ein Zürcher Geschlechterbuch des 18. Jh. erzählt Folgendes: 1413 lebte Hermann Schürmeyer und seine Frau

Mechthild Wagnerin. Er besass Einkünfte, die er von seiner Schwester Catharina, der Witwe des Joss Fischer, geerbt hatte. Diese Einkünfte, ein Kornzehnten, schenkte er den Dominikanern "zur Besserung ihres Tisches" mit der Auflage, dass sie für sein Seelenheil beten sollten, für das seiner Frau und seines Bruders - ein gutes Tauschgeschäft: irdisches Brot für himmlischen Frieden!

Schürmeyerin (1442/44) und Huberin (1442/44) waren Mutter und Tochter. Ihre Vornamen sind nicht bekannt. Sie besaßen gemeinsam ein grosses Haus und bezahlten von allen Schürmeyern mit Abstand am meisten Steuern - und dies mitten im Krieg.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts tauchen noch die folgenden zwei auf:

Heinrich(1453-96) ist 1453 ins Bürgerrecht aufgenommen worden. Er war Kürschner und trieb Handel. Von 1476 bis 1496 war er der Stadt gegenüber verantwortlich für gewisse Abgaben seiner Zunft. Er besass ein gutes Haus und hatte Familie.

Hans (1468/70) war sein Sohn, Kürschner auch er, lebte mit seinen Eltern und erscheint in einem Reisrodel.

Junghans (1533/36) war der allerletzte Schürmeyer in Zürich. Er heiratete in Zürich eine Ursula Baumann. 1536 wurde er Bürger; im Bürgerbuch ist ausdrücklich erwähnt, dass er von Weningen kam. Von den Schürmeyern in Weningen weiter unten.

Die Geschichte der ungleichen Brüder Hensli und Wernli

Halbwaisen unter Vormundschaft: Vater Johans hatte zwar gut geheiratet, aber Guta lebte nicht länger als es brauchte, um ihm die zwei Buben zu schenken. Hans mag 1385 geboren sein und Wernli vielleicht 1388 und an seiner Geburt starb Guta. Johans, von Anfang an ein ungeschickter Mann, traf das Unglück Schlag auf Schlag: Pech im Geschäft, Tod der Frau, Versteigerung der Rebberge und die Bevormundung seiner Kinder. Man hatte es nicht mehr mit ansehen können, wie Johans immer tiefer sank und musste darauf achten, dass wenigstens für die Kinder gesorgt war. Auch wenn Johans noch bis ins neue Jahrhundert gelebt hat, er war ein gebrochener Mann und hat sich mit Gelegenheitsarbeiten durchgebracht. Er hatte ja keine Gesellenprüfung gemacht, war kein Handwerksmeister. Seine dilettantischen Handelsgeschäfte waren Pleite gegangen. Zum Glück gehörte er dem Namen nach immer noch zur Zunft der Gerber. Die hatten ja auch dafür gesorgt, dass ein Vormund sich um die Buben sorgte. Der Initiative von Vormund Tellikon war es zu verdanken, dass Johans den Kindern das Frauengut seiner Guta überschrieb.

Als die Buben noch klein waren, wohnten sie beim Vater. Er hatte eine Frau, die zur Haushaltung schaute. Aber die Buben wurden grösser und Tellikon musste sich einschalten. Hans sperrte sich gegen den Vormund. Er wollte beim Vater bleiben und sagte, er wolle sich wie Vater mit Gelegenheitsarbeiten bei den Gerbern durchschlagen. Der Kleine aber, Wernli, er war ohnehin das Hätschelkind des Vaters, war gerne lieb' Kind auch beim Vormund, der Freude an dem Jungen hatte. Als der Vater kränklich wurde, musste Tellikon handeln. Hans war nun schon 15 und war praktisch selbständig, hatte sich auch vom Vater gelöst, der ihm nichts mehr zu sagen hatte. Vom Vormund wollte er je länger je weniger etwas wissen. Dem Wernli aber wusste Tellikon eine Lehrstelle bei den Gerbern zu verschaffen. Der stellte sich gut an und wurde in wenigen Jahren Geselle und wurde in die Zunft aufgenommen. So kam es, dass die beiden Buben, so sehr sie Brüder waren, ganz verschiedene Wege gingen und auch in Auftreten und Lebensweise ganz verschieden waren.

Als Vater starb, lag es noch einmal an Tellikon, den Kindern das Erbe des Vaters zuzuweisen. Da war vor allem Mutters Leibgeding an der Schipfe mit den Einkünften, da waren aber auch noch ein paar Rechtstitel, deren Wert schwer einzuschätzen war. Johans hatte sich schon lange nicht mehr darum gekümmert. Hans, der wilde, war irgendwie zu stolz, sich um diese Dinge zu kümmern. Wernli dagegen, der nun schon seine Karriere als Gerber vor sich sah, war geneigt, die Liegenschaft an der Schipfe zu übernehmen und den Bruder auszuzahlen, der auch noch ein paar von diesen Titeln zugeteilt erhielt. So trennten sie sich scheidlich friedlich, aber ohne grosse Zuneigung, und gingen

ihres Weges.

Hans der Schuhmacher: Mit der Zeit merkte er, dass er in Gefahr stand, sein Leben zu vergeuden. So konnte es nicht weitergehen! Er beschloss, nun doch noch eine Lehre anzufangen, nicht bei den Gerbern - da ging er auf Distanz! -, aber mit Leder wollte er doch arbeiten. Also ging er zum Schuhmacher Blüwel in die Lehre, wurde Geselle, und nach einigen Jahren wurde er selbständig. Im Niederdorf hatte er seine Butik, dort heiratete er seine Gyliga, dort hatte er seine Kinder. Es ging recht gut mit dem Geschäft. Auch wenn keine Reichtümer zusammen kamen, so reichte es doch zum Leben. Er hatte die Freude, dass sein Sohn dasselbe Gewerbe erlernte und bei ihm im Geschäft mitarbeitete. In den Dreissigerjahren konnte Hans das Haus erwerben. Da starb ihm seine Frau. So war er froh, dass Sohn und Schwiegertochter bei ihm wohnten. Es war ein schmales, aber ein eigenes Haus, es ist noch heute zu sehen (Brunngasse 9).

Wernli der Gerber und Zunftmeister: Zielstrebig ging er an seine Karriere. Durch das von der Mutter geerbte Heimwesen an der Schipfe, zu Füssen des Lindenhofes, war er schon früh unter die Hausbesitzer gegangen. Sein Geschäft lief sehr gut, versteuerte er doch mehr als das Zehnfache dessen, was sein Bruder zahlte. Mit 24 Jahren ist er schon verheiratet, zehn Jahre später wird er zweimal zum Zunftmeister der Gerber gewählt und nimmt damit Einsitz im Rat der Stadt. Er wohnt nun schon in seinem Anwesen im Münsterhof, direkt an der Limmat, wie es sich für einen Gerber schickt. Er ist auf der Höhe seines Lebens angekommen und ist doch erst 40 Jahre alt. Da stirbt ihm die Frau. Von Kindern ist nicht die Rede. Oder gab es welche, die das Erwachsenenalter nicht erreicht haben? Er ist nun allein, zwar ein in der Stadt angesehener Mann, eine Autorität, vor allem bei den Gerbern, aber allein. Er spricht manchmal mit seinen Gerberkollegen darüber, erzählt ihnen, dass die Güter, die ihm Bürgermeister Glenter überlassen habe, ihm als Erblehen überlassen wären, wenn er bloss Erben hätte, so aber würden die Güter an Glenters Erben zurückfallen. Er hadert mit dem Schicksal, aber er kann es nicht ändern. Er bleibt der alternde Witwer und bleibt ohne leibliche Erben.

Im Zürichkrieg: Wernli ist in den ersten Jahren von Rudolf Stüssi im Rat gesessen. Er hatte sich von Anfang an hinter Stüssi gestellt, für eine eigenständige Politik der Stadt. Er gehörte auch zu den Heissspornen, die keine Scheu hatten, es den Schwyzern zu zeigen. Seine Frau freilich bangte zuweilen, ob der Krieg nicht mehr Schaden als Nutzen brächte. Doch nach ihrem frühen Tod hielt Wernli nichts und niemand zurück. Er war fest in der Stüssipartei zuhause. Er befürwortete auch den Pakt mit den Österreichern. Das fremde Kriegsvolk, das sich nun in der Stadt einnistete, brachte auch zusätzlichen Umsatz, wie überhaupt der Krieg der Gerberei förderlich war. Als Alleinstehender stand er zur Verfügung für öffentliche und auch militärische Aufgaben. So war er auch zehn Jahre nach seinem Zunftmeisteramt immer noch in der Bannerwache der Gerber und wurde im Frühling 1443 vom österreichischen Feldhauptmann Tüning von Hallwyl und seinem Generalstab unter das Banner der Zürcher Schlachtordnung eingeteilt. Es war ihm natürlich eine grosse Ehre, als er von dieser Einteilung erfuhr. Nie hätte er geglaubt, dass keine sechs Monate nach dieser Einteilung sein Bürgermeister Stüssi selber vor den Toren der Stadt fallen würde. Die Nachricht aber verstärkte nur seinen Willen, den Eidgenossen Widerstand zu leisten. Der Krieg ging weiter.

Hans teilte Wernlis Ansichten nicht. Er hatte es nie getan. Ihm lag es nicht an der grossen Politik und an den grossen Geschäften. Vielmehr kannte er die Leute, deren Schuhe er anfertigte und flickte. Die waren gegen den Krieg. Das fremde Volk, lauter Söldner, ging allen auf die Nerven. Des öftern musste sich Hans wehren, nein, die Schürmeyerin und die Huberin seien ihm nicht verwandt; er wüsste nicht, was in dem Haus vorginge, obschon man dies und jenes vernehme. Für den Waffendienst war er zum Glück zu alt. Aber den Sohn musste er ziehen lassen, obschon der junge Hans frisch verheiratet war. Zu den langen Spiessen war er eingeteilt worden, denn da brauchte man kräftige Burschen. Aber man hatte nie genug von diesen und darum wurde ein Gesuch um Umteilung zu den kurzen Gewehren abgelehnt. Wie froh sind wir alle, dass wir in den Steuerbüchern von 1444 die Namen der beiden im Reisrodel Erwähnten wieder finden: sie sind heimgekehrt!

Der Tod der Brüder: In gefährlicher Zeit ist der alte Hans gestorben. Lange wusste man nicht, was mit ihm geschehen war. Er wurde vermisst. War er vor der Stadt in die Kriegshandlungen verwickelt worden? Hatte er einen tödlichen Unfall, als er bei seinem Bauern Brennholz für den Winter holen wollte? Endlich kam die erlösende und doch besorgniserregende Nachricht. Er hatte einen Schlaganfall, als er Verwandte auf dem Lande besuchte, die ihn pflegten, bis er transportfähig war. Doch zuhause erholte er sich nie mehr richtig und starb in wenigen Wochen. Nach den Wochen der Trauer räumten Sohn und Schwiegertochter seine Haushaltung auf und stiessen auf alte Papiere. Sie konnten zwar ihren Namen schreiben, aber diese Papiere lesen war zuviel. So gingen sie zu einem Schreiber und liessen sich erklären, worum es ging. Eines davon nahm ihr Interesse gefangen. Es war datiert von 1340 und sagte aus, dass Berchtold ein Gut in Dachsleren gekauft hätte. Hans kannte Dachsleren, denn er war selber auch schon an die Zurzacher Messe gegangen. Aber dass die Familie dort Land besässe, hatte er noch nie gehört. Nun war ihm zwar bewusst, dass Vater diese Papiere von seinem Vater geerbt hatte, wusste auch, dass Berchtold sein Urgrossvater, der berühmte Zunftmeister gewesen war. So nahmen Hans und seine Frau die Sache ernst und überlegten sich, was zu tun sei. Sie wussten es nicht sogleich. Der Krieg war zuvorderst. Aber auch die Zerstörung allenthalben, die Teuerung in der Stadt, die Verwüstung des Landes. So konnte es nicht mehr weitergehen. Der Stadt mit ihren Politikern war nicht mehr zu trauen. Auch war Dachsleren ganz gut gelegen, im Verkehrskreuz zwischen Zürich und Zurzach, Kaiserstuhl und Baden. Da wurden Schuhsohlen abgelaufen. Da müsste man hin. Der Entschluss war nicht über Nacht getroffen worden. Aber eines Tages gingen sie hin, besahen sich die Sache und siedelten schliesslich um.

Wernli dagegen war Ende der Vierzigerjahre ein kranker Mann. Seine Freunde wussten sich sein Wesen nicht mehr zu erklären. Er verstummte zusehends. Da er immer noch ein vermöglicher Mann war, machten sie sich auch Sorge wegen seines Erbes. Aber er war nicht mehr in der Lage ein Testament zu erlassen. So fassten sich die drei Gerber ein Herz und berichteten dem Rat, was sie von Wernli über seine Vermögensverhältnisse wussten. Bald danach ist Wernli für immer eingeschlafen.

7. Schürmeyer im Amt Regensburg

Nach der Mitte des 15. Jh. beginnen die Zürcher Steuerregister auch Angaben zu machen über die Landschaft. Der Name Schürmeyer findet sich nur in den Dörfern Schöfflisdorf und Dachsleren, die zur Vogtei Regensburg gehörten (seit der Reformation gehören die beiden Dörfer zur Kirchgemeinde Niederweningen). Einige zusätzliche Auskünfte erhalten wir aus Reisrodeln und dem Stadtarchiv Baden.

Der alt Schürmeyer (1463) und seine Frau lebten in Schöfflisdorf. Bei der nächsten Besteuerung waren sie gestorben, doch ihre Kinder blieben in der Gegend. Uli (1463/78) und Hensli (1463/78) werden als Brüder erwähnt, doch auch Kleinmann (1463/79) und Heinzli (1463) müssen als Söhne des alten Schürmeyer betrachtet werden. Sie lebten in Schöfflisdorf. Ausser Heinzli waren alle verheiratet. 1476 zog Hensli nach Dachsleren (wo alter Familienbesitz vermutet werden kann). 1476 erhielt Uli das Bürgerrecht der benachbarten Stadt Baden.

Zu allen Zeiten war der Name Schürmeyer selten. Es ist darum unwahrscheinlich, dass die Schürmeyer im Amt Regensburg (dh. von Weningen im Wehntal) und die Schürmeyer von Zürich unterschiedlicher Herkunft sein sollten. Wir können davon ausgehen, dass auf die eine oder andere Weise die Regensberger Schürmeyer von den Zürchern abstammen. Das deutlichste Indiz ist das Dokument, das Berchtold 1340 besiegelte, um eine Liegenschaft in Dachsleren zu kaufen; denn dieses Dokument wird nicht in Zürich verwahrt, sondern im Stadtarchiv Baden! Uli mag es 1476 dorthin gebracht haben.

Eine Generation später zogen zwei weitere Schürmeyer von Weningen nach Baden.

Hermann (1513/23), der Dijon belagern half, und

Michel (1525) wurden 1523 und 1525 in Baden eingebürgert, inmitten der Reformation, die in Baden besonders umstritten war. Zürich hatte den neuen Glauben angenommen und damit auch eine neue streng reformierte Ordnung, doch Baden, das Zentrum der gesamteidgenössischen Verwaltung, blieb katholisch. So ist es eher rätselhaft, warum die zwei ausgerechnet damals und ausgerechnet hierhin zogen. Mir scheint wahrscheinlich, dass Uli, ausgewiesenermassen ein vermöglicher Mann, seit einer Generation in Baden gut eingebürgert, kinderlos blieb und darum Neffen zu sich zog, um ihnen sein Geschäft zu übergeben. Doch sie scheinen dort in den schwierigen Zeiten nicht geblieben zu sein. Wohin sind sie gezogen?

Die nächste ist auch schon die letzte Geschichte und erzählt eine andere Version. War ich vorher davon ausgegangen, dass Hans, der Sohn des Schuhmachers Dachsleren übernommen und aufgebaut hatte, so erzähle ich diesmal, wie schon eine Generation früher Claus, der Bruder des Johans, nach dem Misserfolg in Zürich nach Dachsleren gezogen ist und die Weningerdynastie gegründet hat. (Die beiden Versionen sind kombinierbar!)

Die Geschichte vom Pergament

Die Schürmeyer hatten sich zu einem Familientreffen in Baden versammelt. Die Badener hatten eingeladen, die Weninger und die Zürcher waren gekommen. Trotz der Reformation ging man ja immer noch gerne auf Badenfahrt! Gemütlich war's gewesen im Bad, das Essen hatte geschmeckt, noch stand der Wein auf den Tischen; ein herrlicher Sommerabend lud ein zu Gesprächen. "Wir sind ja alle eine grosse Familie, aber wie kommt das eigentlich," war plötzlich die Frage. Einige wussten dies, andere das. Geschichten wurden erzählt, die von Berchtold, dem Gerber, die von seinen Söhnen Claus und Johans, die von den ungleichen Brüdern Hensli und Wernli. Da räusperte sich Ulis Witwe, sie hatte etwas zu sagen. Sie war uralt und ihre Stimme nur schwach, aber alle wussten, dass es sich lohnt, auf sie zu hören. Es wurde still. "Ihr wisst doch von dem Pergament? Nein? Wir haben es seinerzeit dem Rat der Stadt überlassen, zur Sicherheit, damals, als wir nach Baden kamen. Es war ein alter Kaufbrief. Berchtold, der Zunftmeister, von dem ihr erzählt habt, der im Rat der Stadt sass als Zürich dem Bund der Eidgenossen beitrug, er hat noch viel früher, als junger Mann das Gut in Dachsleren gekauft, auf dem einige von euch noch heute zuhause sind. Er war sehr stolz auf diesen Kauf, denn er sagte immer, das ist die Grundlage zu meinem Glück gewesen. In einer fein gearbeiteten Ledertasche bewahrte er das Dokument auf und als er alt wurde, sagte er seinen Söhnen, sie sollten es in Ehren halten. Es sollte immer dem ältesten Sohn gehören und der sollte auch den Nutzen davon ziehen. So kam es nach Vaters Tod zu Claus. Aber das Pergament brachte Glück nur dem Vater. Die Söhne waren von Unglück verfolgt. Als Claus und seine Frau vor dem Rat hörten, dass sie sich keine Hoffnungen mehr machen sollten, die ausstehenden Guthaben noch eintreiben zu können, sagten sich die beiden, wir müssen für unsere Kinder sorgen. Sie hatten schon ein Mädchen und einen Buben und ein drittes Kind stand an. Der Kinder wegen mussten sie sehen, dass sie nicht in den Untergang des Familienunternehmens hineingezogen würden. Sie zogen sich daraus zurück und erinnerten sich an den ererbten Besitz in Dachsleren. Sie gingen hin und sahen, dass das Land zwar gut bestellt war; die Häuser aber waren in denkbar schlechtem Zustand. Die alten Leute, die den Hof betrieben, hatten nicht mehr für den Unterhalt aufkommen mögen und waren im Grunde froh, dass Claus und Verena das Heimwesen in eigene Hände nahmen und ihnen noch ein Alterswohnrecht gewährten. Nun aber musste renoviert werden. Das Haus in Zürich wurde verkauft, das Geld in Dachsleren investiert. Voller Eifer setzten sie sich an die neue, ungewohnte Arbeit, mit Rat unterstützt von den Alten, und mit Hilfe von ein paar Diensten. Auch die Schar der Kinder nahm zu, am Schluss waren es fünf, vier Mädchen und der einzige Bub.

Sie hatten ein gutes Auskommen mit der Nachbarschaft, was sich vor allem nach den Verwüstungen des Zürichkrieges auszahlte. Freundschaften, Liebschaften, Verlobungen, Heiraten folgten. Die Frey waren ursprünglich freie Bauern gewesen, die ihr eigenes Land gerodet hatten, den Rütihof, mitten im Wald eine halbe Stunde nördlich von Dachsleren. Die Keller wiederum waren ursprünglich, ähnlich wie

die Schürmeyer, Klosterleute gewesen. Für ein kleines Klösterchen, eine Cella, waren sie die Verwalter, die cellerari gewesen, eben die Keller. Aber die Familie Keller war schon lange in Schöffliisdorf auf dem eigenen Hof zuhause. In diese beiden Familien hinein heirateten die Töchter. Die jüngste freilich, die nahm sich den Studer von Zurzach, der gefiel ihr immer besser, wenn er unterwegs zwischen Zurzach, Zürich und Baden in Dachsleren vorbeikam. Bloss die älteste, das Gaumermeitschi, blieb bei den Eltern. Und der Sohn heiratete auch, hatte Kinder und - ja eben, der bekam nun wieder das Pergament und so bekam es schliesslich auch mein Uli, denn er war ja der älteste von den vier Brüdern. Aber weil er wegen seinem Geschäft nach Baden zog, setzte er den Hensli in Dachsleren auf den Hof, behielt aber das Dokument, hielt es in Ehren und gab es der Stadt. - Übrigens: Der junge Hans, der Schuhmacher in Zürich, der bei den langen Spiessen, der ist in einem der letzten Gefechte des Zürichkrieges noch verwundet worden, hat sich eine Blutvergiftung zugezogen und ist daran gestorben. Von Nachkommen habe ich nie etwas gehört."

8. Die grosse Lücke

Bis hierher habe ich mich auf eine Menge Archivmaterial stützen können, das allesamt in Quellenwerken gedruckt vorliegt; ein Blick ins Register genügte, um die Schürmeyer herauszufinden. Renaissance und Reformation bringen aber so viel mehr schriftliches Material, dass die Publikation der Archivbestände der neueren Zeit immer langsamer wird. Ich kann auf diese Weise keine späteren Schürmeyer mehr finden. Dazu melden die handschriftlichen Geschlechterbücher von Meiss und Dürsteler (Zürich, Ende des 18.Jhs.) das Geschlecht der Schürmeyer als "abgestorben". Wir sind aber noch sehr lebendig und ich kann ja auch nachweisen, dass wir Scheuermeier alle von Hans Schürmeyer abstammen, dem Müller in Teufenthal, welche Geschichte im zweiten Teil vorgelegt wird. Für diese Nachforschungen habe ich unpublizierte Quellen benutzen können, dh. die Zivilstandsakten seit Mitte des 19.Jhs. und davor die Kirchenbücher, die nach der Reformation eingeführt worden waren. Die frühesten Quellen sind die Taufregister ab 1525, doch sind sie nicht in allen Gemeinden für diese frühe Zeit vorhanden. Hans Schürmeyer ist erstmals 1579 im Taufrodel von Teufenthal erwähnt. Ein Jahrhundert vorher waren die Schürmeyer in den Steuerbüchern von Weningen aktenkundig. Eine Familie ist dort geblieben und für die nächsten paar Jahrhunderte belegt (siehe nächstes Kapitel), einige sind nach Baden gezogen, einer nach Zürich, dann verlieren sich die Spuren. Ich vermute, dass Hans Schürmeyer in Teufenthal auf irgendeine Weise ein Nachkomme der Weninger Schürmeyer ist, doch solange mir der "missing link" fehlt, kann ich die Zürcher Schürmeyer nicht zu unsern Vorfahren erklären.

9. Exkurs: Die Schneider von Niederweningen im 17. und 18. Jh.

Die Kirchenbücher von Niederweningen liegen erst ab 1600 vor. Da gab es eine Familie Schürmeyer, sicher die Nachkommen des Kleinmann (1463/1479). Die Familie, Schneider von Beruf, setzt sich fort bis ins 18. Jh. und verschwindet dann, z.T. durch Auswanderung nach Deutschland (in der zweiten Hälfte des 17.Jh) oder in andere Gemeinden (Gebistorf). Nachkommen sind keine auszumachen; die heute in der Schweiz lebenden Scheuermeier stammen allesamt von Hans Schürmeyer in Teufenthal / Turbenthal ab.

Zweiter Teil

Die Scheuermeier von Turbenthal

10. Im bernischen Aargäu des 16. Jhs.

Die Herren von Hallwyl: Als die Schürmeyer in Turbenthal einzogen, wurde verschiedentlich ihre Herkunft registriert: "uss Tüffenthal im Bernbiet (Aargäu)". Aufgrund dieser Information fand ich im Aargauer Staatsarchiv ein Urbar (Liegenschafts- und Zinsregister) der Herren von Hallwyl von 1606; Hans Schürmeyer ist darin vermerkt als Besitzer einer Mühle, die dem Hause Trostburg zinspflichtig ist.

Teufenthal liegt im Tal der Wyna, die in der Nähe von Aarau von Süden her in die Aare mündet. Über dem Dorf thront eine kleine Burg, deren Besitzer aber ihre Herrschaft an die Herren von Hallwyl verkauft hatten. Dieses für Schweizer Begriffe wichtige Adelsgeschlecht hatte sein Zentrum im Wasserschloss des nahe gelegenen Hallwilersees. Einige der Hallwyler waren berühmte Kriegsherren (Tüding von Hallwyl auf Seiten Zürichs im Krieg von 1442, Hans von Hallwyl auf der Seite Berns gegen den Herzog von Burgund 1476). Bern, wie Zürich, war interessiert an einer Ausweitung seiner Machtsphäre und die Hallwyler kamen unter Druck, die Herrschaft Trostburg an Bern zu verkaufen. Diesem Prozess diente auch das Urbar, das in den Jahren 1599-1606 entstand, der Verkauf kam aber erst 1616 zustande, drei Jahre nach dem Tod des letzten Trostburgers.

Die Mühle von Teufenthal: Die alte Dorfmühle steht noch immer, oberhalb des Dorfes. Der heutige Bau datiert von 1751 und ist frisch renoviert. 1622 muss eine frühere Mühle gebaut worden sein, so die Jahrzahl auf einem Steinlager des Mühlenrades. Zu der Zeit hatte Hans Teufenthal schon verlassen. So sehen wir nur den Ort, wo die Mühle stand, nicht das Gebäude, in dem Hans gemahlen hatte.

Die Schürmeyer im Aargäu: Um mehr über Hans zu erfahren, schlug ich die Taufrodel nach, die hier im Jahr 1560 beginnen, und zur freudigen Überraschung fanden sich die Taufdaten von neun Kindern. Zwei drei mehr müssen es gewesen sein, also insgesamt 11 oder 12 Kinder. Die allererste Erwähnung eines Schürmeyers datiert allerdings schon von 1561, auch ein Hans; er war Taufpate in einer Familie, die neben der Mühle Land besass. Die nächsten Daten sind von 1579, als wieder ein Hans Taufpate ist, der nun wiederholt als Pate erwähnt wird und ab 1585 seine eigenen Kinder tauft. Der ältere Hans mag sein Vater gewesen sein, der in einem Nachbardorf wohnte. Der jüngere Hans aber lebte in Teufenthal, war mit Maria Müller verheiratet, wird ausdrücklich als der Müller erwähnt und später auch als der Untervogt des Dorfes, ein Amt, in dem er das Dorf gegenüber dem Herrn in der Trostburg vertrat. Maria Müller scheint von Unterefelden, einem benachbarten Dorf zu stammen. Möglicherweise war die junge Familie zuerst noch bei ihren Eltern zuhause, wo auch der älteste, Hans, geboren wäre (die Kirchenbücher von Niederweningen fehlen). Der jüngste Sohn Marx muss um 1603 in Teufenthal geboren sein (wieder fehlt der Taufrodel), er ist mit nach Turbenthal gezogen.

Von diesen 11 Kindern treten 8 in den Kirchenbüchern von Turbenthal wieder in Erscheinung. Drei sind wohl schon in Teufenthal als Kleinkinder verstorben. Wann die Familie umgezogen ist, kann nicht genau festgestellt werden. Ich nehme an, es war zwischen dem Tod des letzten Trostburgers 1613 und dem Verkauf der Trostburg an Bern 1616.

Der Hochgerichtsprozess von 1601: Als die habsburgischen Hoheitsrechte 1415 an Bern übergangen, hatten die Hallwyler unter bernischer Oberhoheit als Sonderrecht die hohe Gerichtsbarkeit behalten. Noch 1601 sassen drei Herren von Hallwyl zu Gericht über einem Peter Keller, genannt der Schwarzpeter, der "wegen müssiggängigen und argwöhnischen Wandels" angeklagt war. Mit den drei Hallwyler Herren sassen auch die Untervögte der 24 Dörfer zu Gericht, darunter Vogt Schürmeyer von Teufenthal. Einer der Herren, Hans Friderich von Hallwyl war im Jahr zuvor Taufpate bei Schürmeyers Sohn Hans Friderich gewesen. Es ist nicht anzunehmen, dass die Vögte viel zum Ablauf des

Prozesses zu sagen hatten. Wichtiger war wohl, dass sie als Zeugen gegenwärtig waren bei dem unter Folter erzwungenen Geständnis und der daraus resultierenden Verurteilung zum Feuertod. - Für uns Heutige scheint der Feuertod etwas viel für einen kleinen Schelm, auch wenn er noch so lästig gefallen sein mag!

11. Die Kählhofbauern in Turbenthal im 17.Jh.

Der Kählhof: Turbenthal liegt im Tösstal, südöstlich von Winterthur im Kanton Zürich. Das Dorf wird erstmals 825 erwähnt in einer Schenkungsurkunde an das Kloster St. Gallen. Mit der Zeit besass das Kloster in Turbenthal so viele Ländereien, dass es ein Verwaltungszentrum (eine "curia", einen "Hof") schaffen musste. Seit 1330 waren die Herren von Breitenlandenbergr damit belehnt. Ihr Schloss lag 200m über dem Dorf, doch der zur "cella" gehörige "Hof", eben der Kählhof lag im Tal, etwas ausserhalb des Dorfes, wo das Hauptgebäude noch heute, frisch renoviert, zu sehen ist. Mit jeder neuen Generation von Breitenlandenbergrern hat das Kloster den Lehensvertrag über die Turbenthaler Güter erneuert und die Breitenlandenbergrer haben ihrerseits den Kählhof verpachtet.

Die Schürmeyer auf dem Kählhof: Die Schürmeyer sind in Teufenthal letztmals 1601 erwähnt und 1621 erstmals in Turbenthal. 1611 soll eine Pest die Turbenthaler Bevölkerung dezimiert haben, sodass die Breitenlandenbergrer für neue Pächter mögen Ausschau gehalten haben. Sie waren ein ebenso gewichtiges Geschlecht wie die Hallwyler und waren auch verschwägert und mögen so auf die Schürmeyer gestossen sein.

1621 taufte Barbara Schürmeyer, verheiratet mit Hans Huber "bim Hof" einen Dietrich. Dann heirateten ihre Brüder und weitere Taufen folgten. Alle lebten sie im Kählhof. Die Zürcher Verwaltung ordnete in regelmässigen Abständen Haushaltzählungen an. In 1634 begegnen uns die Schürmeyer erstmals als Kählhof-Grossfamilie: Uli hat eben Margreth Büchi geheiratet. Melchior hat drei Kinder mit Elsbeth Würmli, Rudolf hat drei von Anna Kübler. Auch Marx ist verheiratet und hat Zwillinge von Margret Stahel. Friderich und Jost sind noch unverheiratet, sie zählen zu Vaters Haushaltung, der aber schon verstorben ist. Dies ist die einzige Stelle, wo Vater Hans in Turbenthal erwähnt ist, Zeichen dafür, dass er bekannt war und also in Turbenthal starb. Seine Frau dagegen mag schon in Teufenthal verstorben sein, vielleicht mit ein Grund zum Umzug.

So sehen wir Hans Schürmeyer, den Müller, wie er Teufenthal als Witwer verlässt, wo seine Familie nur für eine Generation gelebt hatte, wie er nach Turbenthal zieht mit einer Tochter und sechs Söhnen. Nach seinem Tod führen seine Söhne den Landwirtschaftsbetrieb weiter, sein Sohn Rudolf stirbt unangefochten als "der Bauer bim Kählhof", doch dessen Sohn Hans Rudolf verliert 1661 die Pacht durch eine Umorganisation der Breitenlandenbergrer Verwaltung.

Im Beiheft der Originalausgabe wird jeder und jede geborene Schür/Scheuermeier am jeweiligen Ort des zutreffenden Stammblasses aufgeführt, dazu die Ehegatten und die Kinder, insofern auch sie geborene Schür/Scheuermeier sind. Die Personen benenne ich nach ihrem Vornamen, mit dem Buchstaben des Stammblasses, mit der Nummer der Generation und mit Geburts- und Todesjahr: so heisst mein Vater "Paul Robert G10'1888-1973".

Hier muss ich mich kurz fassen und schildere nur jene Personen, deren Nachkommen bis in unsere Tage nachzuweisen sind. So beschränke ich mich auf wenige Stammlinien. Zu ihrer Illustration müssen die untenstehenden Tabellen genügen.

Tabelle 1:

			Hans			1
			Teufenthal			
Hans		Rudolf	2
?-1653					1601-1658	
Hutzikon					Turbenthal	
Melchior			HansJacob		HansHeinrich	3
1626-1670			1641-1698		1643-1691	
Hutzikon			Turbenthal		Turbenthal	
Niclaus	HansJacob		Hans		HansRudolf	4
1657-1707	1672-1737		1674-1743		1680-1766	
Hutzikon	Turbenthal		Turbenthal		Turbenthal	
HansJacob	HansRudolf	Hartmann	HansRudolf	HansJacob	HansUlrich	5
1700-1727	1711-1785	1705-1778	1710-1748	1712-1771	1718-1793	
Hutzikon	Turbenthal	Turbenthal	Turbenthal	Turbenthal	Turbenthal	
"Claus"	amChilerank	an der Töss	Bote+Wächter	"Klein"	"Koch"	

12. Die Hutziker Linie durch die Jahrhunderte

Hans (A2?-1653) war der älteste Sohn des Teufenthaler Müllers Hans Schürmeyer und seiner Frau Maria Müller, auch wenn das nirgends ausdrücklich geschrieben steht. Die Umstände und viele Hinweise machen es wahrscheinlich, dass er als Ältester noch am ersten Wohnort der jungen Familie geboren ist, bei den Grosseltern Müller in Unterentfelden, dass er den Müllerberuf vom Vater erlernt hat, beim Wegzug des Vaters und der Brüder in Teufenthal geblieben ist, entweder, weil er die Mühle weiter betreiben wollte, oder weil er seiner Frau Regula Nötiger zuliebe in deren heimatlichen Aargau bleiben wollte. Mit ihrem Erstgeborenen Hans tauchten sie aber im Tösstal auf (Zell 1623), taufen ihren Zweiten (Melchior A3'1626-1670) in Turbenthal, und 1632 hatte Hans Wohnsitz im Turbenthaler Ortsteil Hutzikon. Seine Frau war inzwischen gestorben, eine zweite Ehe mit Anna Regula Müller und eine dritte mit Barbara Spöri blieben kinderlos.

Melchior (A3'1626-1670) starb früh und so übernahm Hans die Kinder seines Bruders, die nun auf dem "Hirschen" in Hutzikon bei ihrem Onkel aufwuchsen.

Niclaus (A4'1657-1707) ist zwar einer von sechs Brüdern, einer von dreien, die geheiratet haben, aber nach zwei Generationen gibt es fast keine Schürmeyer dieses Stammes mehr und so werden diese in Hutzikon ansässigen Schürmeyer "s Chlause" genannt.

Hans Jacob (A5'1700-1727) ist der jüngste von sieben Kindern. Als er mit 23 Jahren die im achten Monat schwangere Anna Wäckerlig von Zell zum Altar führte, war von den Männern der obern Generation höchstens noch ein kinderloser Onkel am Leben. Er aber verdingte sich kurz nach der Hochzeit in fremde Dienste und starb in Holland. Der Stamm ist gefährdet!

Tabelle 2: "S Chlause"

Jacob	1773-1776 Hutzikon	6
HansJacob	1749-1816 Hutzikon	7
Jacob	1786-1853 Tössegg	8
Johannes	1820-1892 Ghzt Baden	9
Jakob	1845-1881 Winterthur	10

Jacob (A6'1723-1776) verlor vierjährig den Vater und den einzigen Bruder. 53-jährig hinterliess er aus drei Ehen neun Kinder, von denen zwei Söhne ihrerseits sechs und neun Kinder haben. Tod und Leben ist so nahe beieinander!

Hans Jacob (A7'1749-1816), Jacobs Sohn aus erster Ehe mit Elsbeth Stahel, führte die Linie weiter. Er ist in zweiter Ehe mit Susanne Rebsamen von Tössegg verheiratet. Aus dieser Zeit sind die Protokolle des Stillstandes vorhanden und so erhalten wir Einblick, wie Hans Jacob als "würdiger Fall" Armenunterstützung erhält. Die Arztkosten werden aus den Zehnt- und Zinseinkünften der Kirchgemeinde bezahlt, später wird er auf die Liste der Almosenbezüger gesetzt (sie beziehen wöchentlich Brot aus der ehemaligen Klosterbäckerei in Töss und dazu ein Monatsgeld, beides Leistungen des Staates Zürich), kurzfristig erhält er auch "Schulermehl" (eine Leistung aus einer breitenlandenbergischen Armenstiftung), die Badesteuer schliesslich wird aus dem "Säckli" finanziert, der Kirchenkollekte. Acht Jahre scheint er die Unterstützung benötigt und bekommen zu haben. 1797 bedankt er sich "seines Almosens, er könnte sich seiner Haushaltung nun selbst erhalten". Das mag mit seinem Umzug nach Tössegg zusammen hangen. Seine Frau stammt ja von dort und dort mag er ein Auskommen gefunden haben.

Jacob (A8'1786-1853) heiratete in Tössegg Cleophea Walther, mit der er acht Kinder hatte, doch nur ein Sohn und eine Tochter gründeten eine Familie.

Johannes (A9'1820-1892) war Drucker und hatte offenbar eine Zeitlang im Grossherzogtum Baden gearbeitet. Einer ersten Ehe mit Katharina Keller entsprangen acht Kinder, der Sohn einer zweiten Ehe blieb ledig.

Jakob (A10'1845-1881), Tischler in Winterthur, verheiratet mit Maria Strobel, hat den schmalen Strom der Hutziker Linie in die Weite geführt: zwei Söhnen wurden 17 Kinder geboren!

13. Die Küfer, Schulmeister und Sigriste (17.Jh)

Wir greifen zurück an den Anfang (Tabelle 1). Nach Hans (A2'?-1653) reicht nur noch die Stammlinie von Rudolf (E2'1601-1658) bis in unsere Zeit, aber schon in Tabelle 1 zeichnet sich ab, dass die heutigen Scheuermeier vorwiegend Rudolfs Nachkommen sind. Wie schon erwähnt starb Rudolf als der Bauer auf dem Kählhof, doch es war seine Frau, die das Geschlecht in die Zukunft führte.

Anna Kübler, die Stammutter der Küfer: Ihre Familie war in Turbenthal neben der Kirche zuhause, wo sie als Sigriste und Küfer wirkten. Der Familienname Kübler ist hier noch Berufsbezeichnung, denn wer Kübel macht ist ein Küfer. Die Kübler waren eine in Turbenthal angesehene Familie und hielten Ämter inne in Dorfgemeinschaft und Kirchgemeinde. Mit den Breitenlandenbergern standen sie in guter Beziehung, 1630 verkauften sie ihnen einen Teil ihrer Liegenschaft neben der Kirche. Als Sigriste standen sie der Kirche nahe, wohnten auch gleich daneben. Als Küfer versorgten sie das Dorf und die Landschaft mit Gegenständen des täglichen Bedarfs. So war es in der ersten Hälfte des 17.Jahrhunderts. Doch in der zweiten Hälfte war es Rudolfs Sohn Hans Jacob Schürmeyer (F3'1641-1698) der sowohl Küfer (1670) wie auch Sigrist (1690) ist. Es scheint, dass Anna Kübler nach dem Tode ihres Mannes 1658 (oder nach der Beendigung der Pacht 1661) in ihr Vaterhaus zog, wo die beiden jüngern Söhne das Familiengewerbe der Kübler erlernten.

Das Scheuermeierhaus: Es hiess noch in unsern Tagen so. Erst 1968 nach dem Tod der letzten Bewohnerin namens Scheuermeier ist es abgerissen worden, um dem modernen Verkehr Platz zu machen. Es hatte immer so geheissen und muss das Heim unseres Stammes von Hans Jacobs Zeiten an gewesen sein. Es war ein grosses Haus mit zwei Wohnungen und viel Lagerraum unter einem unüblich weiten Dach. Ich sehe keine Schürmeyer, die in späteren Zeiten das Haus hätten bauen können, so nehme ich an, es waren die Kübler, die das Haus gebaut hatten mit dem Geld aus dem Liegenschaftsverkauf, noch ohne zu wissen, dass es nicht ein Kübler-, sondern ein Scheuermeierhaus werden würde.

Die ersten Küfer namens Schürmeyer:

Hans Jacob (F3'1641-1698) war 17 als sein Vater starb. Mit 29 war er zwar noch nicht verheiratet, führte aber seinen eigenen Haushalt und war als Küfer anerkannt. Acht Jahre später war er Küfermeister, auch Schulmeister und "Ehgaumer". Mehr und mehr wird er nur noch mit seinen Ämtern erwähnt, der Beruf tritt als selbstverständlich in den Hintergrund. 1671 heiratete er Margreth Trachsler und hatte mit ihr acht Kinder. (Wir stellen fest, dass oft die Buben als ersten Namen den Namen Hans bekamen, als wäre dies der Leitname der Familie. Gerufen wurden sie aber mit dem zweiten Namen, Jagli, Heini, Ruedi.)

Der erste Schulmeister. Die reformierte Kirche hatte in ihren Gemeinden die Schulung der Bevölkerung voran getrieben und darum Schulen eingeführt, denn es war ihr ja wichtig, dass jedermann die Bibel lesen konnte als Grundvoraussetzung christlichen Glaubens. So wurden Pfarrer eingesetzt, die den Ortsgeistlichen an die Hand gehen sollten im Betrieb der Schulen, aber auch diese "Helfer" waren auf die Hilfe von zusätzlichem Personal, von Laien, eben den Schulmeistern angewiesen. Hans Jacob war ein solcher Schulmeister.

Erstaunlicher ist, dass Hans Jacob schon mit 37 Mitglied des Stillstands geworden ist. Eine Kirchengründung war im Mittelalter immer eine Stiftung. Der Kirchenstifter hatte ein Stiftungskapital (in der Regel Grundzehnten) in drei Teilen sicherzustellen, für Kirchenbau und -unterhalt, für das Personal zur Abhaltung der Gottesdienste, und für die Armenunterstützung. Die Verwaltung dieser Kirchengüter oblag ursprünglich den drei Kirchmeiern. Der Reformator der Zürcher Kirche Zwingli aber wollte nicht nur eine Gutsverwaltung haben, sondern auch ein Sittengericht, so kam zum Kirchmeister der Ehgaumer, die alte Kirchenpflege wurde erweitert zum Stillstand, der nach dem Gottesdienst zusammentrat, "stillstand". Vorsitz hatte der Gerichtsherr (Breitenlandenberg), Protokoll führte der Pfarrer. Hans Jacob war also eine in Turbenthal angesehene Persönlichkeit.

Sigrist und Schulmeister zu Neubrunn: Mit dem Amt des Sigristen war offenbar die Stelle des Schulmeisters in Neubrunn, einem Dorf 4km von Turbenthal entfernt. So ist 1698 auch der Todesfall notiert von "Mr. Hanss Jacob Schürmeyer Sigrist u. Schulmr. zu Neubrunn". Hans Jacob hat also nicht nur das Küferhandwerk und das Amt des Sigrist, sondern auch noch das Lehreramts von der Familie seiner Mutter geerbt. Waren Sigristenamt und Küferberuf vom Scheuermeisterhaus aus leicht zu bewerkstelligen, so musste er doch für die Schulstunden mehrmals die Woche den Weg nach Neubrunn zu Fuss zurücklegen. Die Kombination der drei Funktionen blieb in der Familie über 100 Jahre erhalten; sie war seit jeher bedingt durch die Stiftung der Einkünfte für diese Zwecke.

14. Der Küfer, Sigriste und Schulmeister zweiter Teil (18.Jh.)

Drei Generationen:

Hans Jacob (F4'1672-1737) folgte seinem Vater in Beruf und Ämtern. Als erster seiner Geschwister heiratete er, im Todesjahr seines Vaters. Bei der Taufe seines ersten Kindes ist der Küferberuf ausdrücklich erwähnt. Für die Taufe seines zweiten Kindes war Hans Jacob von Breitenlandenberg Taufzeuge. Von den neun Kindern hat nur eine Tochter geheiratet, von den beiden Söhnen nur Hans Rudolf. Hans Jacob starb 1737 mit dem bekannten Vermerk: "Mr. Jacob Scheurmeyer, Sigrist hier und Schulmr. zu Nübrunn aet. 64j8m".

Hans Rudolf (F5'1711-1785) ist nun schon in dritter Generation Küfer, Sigrist und Schulmeister in Neubrunn. Im Mai 1743 heiratete er die 26-jährige Barbara Stahel, die ihr erstes Kind Heinrich im September desselben Jahres gebar. Von den übrigen Kindern wissen wir nicht viel, Heinrichs zwei Brüder starben als Kleinkinder. So wird die Linie über nur einen Sohn weitergeführt, der seinerseits auch Beruf und Ämter übernimmt. Denn Heinrich war von Jugend auf seines Vaters rechte Hand. Heinrich (F6'1743-1794?) heiratete die 18-jährige Barbara Stahel (ein sehr häufiger Name im Tösstal!), die 14 Kinder zur Welt brachte, aber neun starben ihr weg in den ersten Jahren. Die Überlebenden zwei Söhne und drei Töchter gründeten ihre eigenen Familien. In den Kirchenbüchern wird immer wieder peinlich genau aufgezählt, dass Heinrich Vorsinger war (1771-82), Dorfmeister (1778-79), Seckelmeister (1779), Richter (1779-85). 1790-93 wird er der Küfer in Turbenthal genannt, erster Sigrist und Schulmeister zu Neubrunn; offenbar ist er erst nach dem Tod des Vaters in diese

Stellungen aufgerückt, hat aber diese Arbeiten schon immer mit und für seinen Vater getan. Ein Rätsel ist sein Todesdatum. Er gilt als verschwunden und wird verschollen erklärt.

Von der Krankheit der Küfer: Hans Kläui ("Geschichte von Turbenthal", 2 Bände, Turbenthal 1960) sieht in Turbenthal "in Vater und Sohn Scheuermeier zwei ganz fatale Burschen als Sigriste, Schulmeister und Vorsänger" am Werk. 1784 verklagte Pfr. Nüscherer anlässlich der Visitation den "liederlichen Vorsinger im Turbenthal, welcher zugleich für seinen alten, abgetrunkenen Vater die Schul zu Neubrunn versieht", dass er weiterhin dem Wein- und "Bränz"-Trinken nachgehe und wochenlang mit seiner Haushaltung nichts Warmes esse. Soweit Kläui.

Die Stillstandsprotokolle wissen mehr. In der Mitte von Turbenthal standen dicht beieinander die Kirche, das Pfarrhaus, der "Bären", das Scheuermeierhaus und ein Steinwurf entfernt das untere Schloss, Wohnsitz des jetzigen Gerichtsherrn Wolf als Vertreter der Breitenlandenberger. 1783 berichtete Wolf, der alte Hans Rudolf hätte sich sehr ungebührlich verhalten, indem er seiner Schwiegertochter mit dem Beil nachgerannt sei. Ein andermal hatte Heinrich im Rausch so mit seiner Frau gestritten, dass er sie zum Haus hinaus jagte und sie auswärts übernachten musste. Trotz vielfacher Verwarnung durch den Pfarrer im Auftrag des Stillstands und Bericht an den Dekan des Bezirks und sogar den Antistes in Zürich hörten die Anschuldigungen im Stillstand nicht auf. Die Dorfvertreter allerdings scheinen Heinrich geschützt zu haben vor den Anklagen des Gerichtsherrn. Wenig später wurde Heinrich nach dem Todes des Vaters 1785 "auf Wohlverhalten hin einhellig zum 1. Sigrist erwählt". Im kommenden Jahr musste jedoch wieder geklagt werden, diesmal ging der Bericht an die zentrale Kirchenverwaltung in Zürich. Doch nun kam anstelle von Pfr. Nüscherer ein Pfr. Eberhard nach Turbenthal, der die Sache ganz anders sah. Nicht die Trunksucht des Sigristen war sein Problem, sondern die Herrschsucht des Gerichtsherrn! 1789 wollte Wolf wieder gegen Heinrich antreten und beschwerte sich, dieser sei mit seiner Trunkenheit am Betttag in der Kirche aufgefallen, und machte auch dem Pfarrer Vorwürfe, er handle eigenmächtig, statt den Fall dem Stillstand vorzulegen. Eberhard wird im Protokoll äusserst ausführlich, schildert, dass die Sache ja vor der Zentralbehörde liege, dass er in deren Auftrag korrekt gehandelt habe, dass in den Verhandlungen die Ortsvertreter sich vor Heinrich gestellt hätten und schliesst: "Herr Gerichtsherr Wolf machte zwar noch einige Einwendungen hiegegen, die sich aber noch selbst widerlegten, weswegen er diese Sache als beigelegt liegen liess."

Das Alkoholproblem aber ist real. Ein Kübler, der nur Milchbränten, Ankenfässer, Zigerchübeli und Gebesen herstellt, kommt kaum in Gefahr, Alkoholiker zu werden. Anders steht es im Normalfall. Wer für den Most der Bauern und für das Einlegen der Kirschen Fässer bereitstellt und den Weinhandel mit den notwendigen Gebinden versieht, der ist in den Kellern seiner Kunden zuhause. Hier muss er ein Glesli versuchen, dort einen Schnaps genehmigen. Und Geselligkeit gehört dann rasch zur obligaten PR-Aktion. Dass irgendwann aus Trinklust Trunksucht wird, merkt der davon Befallene nicht. Tragik des Küfergewerbes!

Wir wissen nicht, wie der Alkohol zum Problem der Schürmeyer Sigristen wurde. Die oberen zwei Generationen der Hans Jakob, Vater und Sohn, sind diesbezüglich nicht aktenkundig. Aber das Leiden trat danach immer wieder auf. Heinrichs Enkel Hans Rudolf (1810-1867) starb im Scheuermeierhaus an "delirium tremens". In einer andern Küferfamilie an der Töss wurde ein Kind nachts in der Trunkenheit im Bett erdrückt, was eine gerichtliche Untersuchung auslöste. Vom zweiten Sigrist Wilpert Schürmeyer wird berichtet, dass er im Vollrausch die grosse Glocke geläutet und damit das ganze Dorf aufgeschreckt habe.

Heinrich, der Dorfpolitiker: Die schon erwähnte zahlreiche und ausführliche Erwähnung von Heinrichs Ämtern scheint darauf hinzuweisen, dass er eine öffentliche, aber auch umstrittene Persönlichkeit war. Als es im Stillstand (dem er als "Richter" doch wohl selber angehört hatte) zum Konflikt kam, da mag der ganze Vorgang um sein öffentliches Verhalten und die ausgesprochene Rüge auch Zeichen einer Loyalitätsverschiebung gewesen sein, die damals im Gange war, von der religiös geprägten Kirchengemeinschaft zur säkularen Dorfgemeinschaft. Noch krasser ist der Umschwung im Verhältnis zum Grundherrn. War Junker Fänderich von Breitenlandenberger anfangs des Jahrhunderts seiner Tante Taufzeuge gewesen, so ist Heinrich 1779 als Seckelmeister der Wortführer der Dorfgemeinde Turbenthal in einem fast aufrührerischen Streit der Turbenthaler Bevölkerung gegen den Hans von Breitenlandenberger (er ist nicht der Gerichtsherr und sitzt auf der alten Burg) und seine

angestammten Rechte der Waldnutzung, die ihm die Turbenthaler streitig machen. Ein gewaltiger Stimmungsumschwung wird hier deutlich. Waren die Herren auf der Landenberg früher auch in der Familie gern gesehene und hoch geachtete Autoritäten, so sind sie jetzt, ganze zwanzig Jahre vor dem Einbruch der Franzosen, ein Stein des Anstosses, ein Damm, der brechen muss. Die erste demokratische Verfassung mitsamt der Erklärung der Menschenrechte war ja zu dem Zeitpunkt schon erlassen. Neue Gedanken machten sich breit, Hoffnungen schäumten über. Wurde da nicht schon immer gebechert? Waren nicht die Tavernen und die Pinten die Orte des neuen Politisierens? Pfarrer Nüscheler kann das gar nicht gefallen haben. Trotzdem fällt auf, dass er und vor allem Pfarrer Eberhard durch all die Jahre immer wieder ausdrücklich festhalten, dass allen Anschuldigungen zum Trotz Heinrich der rechtmässig beamtete "*Sigrist hier und Schulmeister zu Neubrunn*" war.

Heinrichs Verschwinden: Am 2.2.1794 wurde im Stillstand Beschluss gefasst, den flüchtigen Küfer Scheuermeyer, Sigrist, Vorsinger und Schulmeister zu Neubrunn in der Zeitung suchen zu lassen und die Schulbehörde zu informieren. Als Jahre später seine Ehefrau, Barbara Stahel, sich anderweitig verheiraten wollte, musste Heinrich verschollen erklärt werden, da sie nicht als Witwe ausgewiesen war. 1802 ist die Ehe geschieden worden. Barbara heiratete einen Johannes Jucker.

Der ab Oktober 1796 amtierende Pfr. Waser hatte wahrscheinlich eine Notiz im Turbenthaler Beerdigungsrodel übersehen. Da flatterte im letzten Jahr seines Vorgängers eine Notiz ins Pfarramt, der Totenschein eines ausserhalb der Gemeinde verstorbenen Bürgers von Turbenthal. Er trug den Kasualfall im Rodel ein: "Heinrich Meyer, aus dem Turbenthal, Soldat unter Löbl. Schweizer. Regiment von Bachmann, in Königl. Sardinischen Diensten, starb im königlichen Hospital zu Secusia aetat ungefähr 50 Jahre, den 25.Nov.1794. NB. Wer dieser Mann gewesen sey, ist uns unbekannt." Dazu noch die Notiz: "Ob dieser letztere nicht der entwichene Küfer und Schulmeister Heinrich Scheuermeyer von Turbenthal gewesen sey, muss nachgefragt werden." So Pfarrer Eberhard kurz vor der Amtsübergabe. Die Amtsübergabe hat stattgefunden, aber da geht oft manches durch die Latten. Die hängige Nachfrage ist wohl ausgeblieben und statt dessen ist eine Verschollenheitserklärung inszeniert worden.

Dass dieser Heinrich Meyer nicht der verschwundene Sigrist sein sollte, scheint mir ganz unwahrscheinlich. Entweder hat Heinrich im fremden Dienst seine Identität verschleiern (und doch das Heimatdorf nicht verleugnen) wollen. Oder, noch wahrscheinlicher, wer weiss denn schon wie man Scheuermeyer schreibt: da ist für einen Feldschreiber in der Eile ein Meyer viel einfacher! Wo liegt Secusia? Was tat und wollte der König von Sardinien? Wusste Heinrich, warum er dort ist - oder ist er im Suff einem Werber auf den Leim gegangen? Hat wohl gar der Werber auf einen Tipp hin einen Unbequemen aus dem Verkehr gezogen und in den Krieg geschickt? Kanonenfutter! (Dabei hätte Heinrich gewiss, wenn er denn schon Soldat sein soll, lieber mit den französischen Revolutionsheeren gegen den König von Sardinien kämpfen wollen als umgekehrt!)

Der jüngste schliesslich, mein Vater

Paul Robert (G10'1888-1973) blieb als einziger beim verwitweten Vater, wurde mit diesem Winterthurer Bürger und ging durch die Winterthurer Schulen bis zur Matur. Nach Romanistikstudium und Dialektforschung in Italien folgten die Familiengründung in Bern mit Nellie Nicolet und der Unterricht am Städtischen Gymnasium Bern.

17. Hans und seine Söhne Hans Ulrich, Hartmann, Hans Rudolf und Hans Jacob

Wieder kehren wir zu Tabelle 1 zurück und sehen, dass Rudolfs Sohn Hans Jakob einen zweiten Sohn hatte, dessen Nachkommen auch bis in unsere Tage reichen.

Hans (J4'1674-1743) hatte vier Söhne und von ihnen und ihren sechs Frauen insgesamt 30 Enkel, die in der Zeitspanne 1728-1769 geboren sind! Aber nur 6 Urenkel tragen den Namen weiter.... Hans selbst hat 1700 die gleichaltrige Adelheid Nüssli geheiratet und arbeitete mit seinem Bruder in der väterlichen Kuferei. Erst bei seinem Tod ist er der Sigrist von Turbenthal, wird also das Amt sechs Jahre zuvor von seinem Bruder übernommen haben.

Sein ältester Sohn Hans Ulrich (J5'1702-1765) heiratete 1727 die 22-jährige Elsbeth Baumberger von Fällanden. Von 1737 bis zu seinem Tode wird er immer als der Maurer, ja bei seinem Tode als Maurermeister erwähnt. - Bedrückend ist hier wieder die lange Liste von Kindern, die nicht zu einem vollen Leben heranwachsen.

Der zweite Sohn Hartmann (J5'1705-1778) verlor seine erste Frau 1752 kurz vor ihrem 45. Geburtstag. Sie hatte ihm seit dem Eheschluss von 1732 neun Kinder geschenkt. Von den Buben ist einzig Heinrich, Sohn der zweiten Ehe mit Anna Stahel, Familienvater geworden. Auch Hartmann war Küfer wie sein Vater, hat sich aber vermutlich aus dem Familienbetrieb herausgelöst und an der Töss ein eigenes Gewerbe begonnen. Sein Sohn Heinrich und Enkel Hans Conrad führen es weiter.

Der dritte Sohn Hans Rudolf (K5'1710-1748) war Wagner von Beruf und hat auch der Bevölkerung als Bote nach Winterthur gedient. Von den Kindern seiner Ehe mit Margaretha Bosshard hat nur der eine Sohn eine Familie gegründet. Die jüngste Tochter ist ausdrücklich *posthum* geboren.

(Der vierte Sohn Hans Jacob (P5'1712-1771) hat auch zweimal geheiratet, aber dieser Stamm endet nach zwei Generationen.)

18. Hartmanns Nachkommen

Tabelle 4: an der Töss

Heinrich 1748-1814 Turbenthal	6
⋮	
Hans Conrad 1772-1821 Turbenthal	7
⋮	
Hans Caspar 1811-1864 Turbenthal	8
⋮	
Johannes 1844-1911 ?	9
⋮	
Johann Jakob 1870-1907 Turbenthal Ernst 1905-1982 St.Margarethen TG	10

Heinrich (J6'1748-1814) hat an der Töss gewohnt und dort auch seine Küferwerkstatt betrieben. Es mögen bescheidene Verhältnisse gewesen sein; in zwei Ehen (Susanna Egg und Margaretha Zuppinger) sind ihm sechs Kinder geboren worden, dazu kamen 7 Totgeburten! Vom jüngsten berichtet der Beerdigungsrodel, Barbara, beerdigt am 13.8.1788 "ward lt.gerichtl. Untersuchung unglücklicherweise von ihrer Mutter in ihrem Bette erdrückt". Die Untersuchung hatte als Ursache des Unglücks Trunksucht festgestellt; sie sollte so schwer werden, dass Heinrich 1805 Wirtshausverbot bekam. Vorher, 1799, hatte man versucht, ihn auf andere Weise zur Räson zu bringen. Die Gemeinden waren verpflichtet, Soldaten für die helvetische Legion zu stellen, doch da sich keine Freiwilligen stellten, wurde zwangsrekrutiert. Heinrich war einer davon, er kehrte bald wieder zurück.

Hans Conrad (J7'1772-1821) hat die Kuferei an der Töss weitergeführt und auch die Fürsorge für den Vater übernommen. Von den Kindern zweier Ehen hat nur der Jüngste geheiratet, Sohn der Susanna Stahl. 1819 wollte er sein Haus renovieren und bekam dazu auch Unterstützung von der Gemeinde. Doch eine Seuche suchte im Dorf mehrere Familien heim, auch Hans Conrad erlag ihr.

Hans Caspar (J8'1811-1864) wohnte wohl immer noch an der Töss (als Küfer?), wo er sich "im Gebüsch" erhängte. Sein Stamm geht über den Sohn zweiter Ehe mit Susanna Bosshard weiter.

Johannes (J9'1844-1911) heiratete zunächst Ursula Meili, eine Tochter aus dem Tal, 1904 schloss der Witwer einen zweiten Ehebund mit der 31 Jahre jüngeren Witwe Buschor.

Johann Jakob (J10'1870-1907) war der einzige verheiratete Sohn erster Ehe, er wurde Weber und lebte wieder im heimatlichen Turbenthal; ein ganz schmaler Stamm lebt weiter.

Ernst (J10'1905-1982) war das einzige Kind der Ehe Schürmeyer-Hafner (verw.Buschor). Auch er wurde Weber und liess sich im Thurgau nieder. Hier breitet sich aus seiner ersten Ehe mit Elisabeth Körblein eine weitverzweigte Familie aus.

19. Hans Rudolfs Nachkommen

Tabelle 5: *Boten und Wächter*

		Rudolf 1732-1809 Turbenthal	6
		HansUlrich 1764-1846 Turbenthal	7
HansUlrich 1796-1856		Johannes 1811-1893	8
Dübendorf		Turbenthal	
JohannJakob 1846-1896	Johannes 1836-1907	Gottlieb 1846-1911	9
Dübendorf	Turbenthal	Zofingen	
JohannJakob	JohannErnst	Paul	10
1875-1910	1867-1951	1875-1939	
Zürich	Zh-Seebach	Zofingen	

Rudolf (K6'1732-1809) und sein Vater waren "alt und jung Winterthur-Bote", die im Auftrag der Bevölkerung Besorgungen in der Stadt verrichteten. Rudolf, sein Sohn und Enkel werden auch Wächter genannt. Gewiss war der Gang in die Stadt mit den damit verbundenen Traglasten keine einfache Aufgabe. So erstaunt der Bericht von seinem Tod eigentlich nicht: er ist 76-jährig auf dem Heimweg nahe bei Turbenthal tot in der Töss liegend aufgefunden worden. Von seinen acht Kindern mit Anna Kuper haben drei Söhne eigene Familien gegründet, zwei Söhne sind an den damals grassierenden Krankheiten gestorben (Elias an den Folgen der Hungersnot von 1816).

Hans Ulrich (M7'1764-1846) ist der einzige, dessen Familie, in drei Verzweigungen, in unsere Tage führt. In Gossau hat er sich "ein Heimat gekauft", dort starb aber seine erste Frau, Susanna Diener, im Kindbett ihres dritten Kindes. In Turbenthal heiratete er Anna Schlumpf, hatte mit ihr den Sohn Johannes, den er auch dort taufen liess.

Hans Ulrich (M8'1796-1852), Sohn erster Ehe, scheint kränklich gewesen zu sein, er wurde vom Militärdienst entlastet. Nur ein Sohn seiner zweiten Ehe mit Elisabeth Brunner gründete eine Familie. Hans Ulrich starb in der Gemeinde Dübendorf.

Johann Jakob (M9'1846-1898) blieb in Hermikon-Dübendorf. 1894 erwarb die Familie dort das Bürgerrecht. Nur der eine Sohn aus erster Ehe (Maria Isler) führte die Familie weiter. (Ein Sohn Johannes aus zweiter Ehe wanderte als Gärtner nach London aus, wo er zwei Mal Schweizerinnen heiratete, aber ohne männliche Nachkommen blieb.)

Johann Jakob (M10'1875-1910) arbeitete bei der Strassenbahn in Zürich und war verheiratet mit Bertha Weber. Sein jüngerer Sohn Jakob war Alterspräsident am ersten Scheuermeiertag in Zürich 1998!

Johannes (N8'1811-1893) war der jüngere Sohn des Hans Ulrich, der in Turbenthal aufgewachsene Sohn zweiter Ehe. Von acht Kindern seiner Ehe mit Susanna Räbsamen heirateten vier Söhne und eine Tochter, ein Sohn ist offenbar nach Südamerika ausgewandert, er ist in Montevideo ertrunken.

Johannes (N9'1836-1907) blieb in Turbenthal, wo er als Mechaniker arbeitete und Susanne Wegmann heiratete. Zwei Söhne gründeten Familien und zogen nach Zürich Seebach und nach Herrliberg.

Johannes (N10'1967-1951) ist der Seebacher und gründete mit Frieda Gubler die Familie, die noch heute in Ur- und Ururenkeln weiterlebt.

Gottlieb (O9'1846-1911) war der jüngste der verheirateten Söhne von Johannes. Er erlernte den Gärtnerberuf und liess sich in Zofingen nieder. 1872 gründete er dort ein Gärtnergeschäft und heiratete die Witwe Magdalena Löhner, geb. Sahn.

Paul (O10'1875-1939) führte die väterliche Gärtnerei weiter, eröffnete dazu in Zofingen ein Blumengeschäft. Nach dem Tod seines Vaters 1911 hat er und seine Familie zum Turbenthaler auch das Zofinger Bürgerrecht erworben. Der 1902 geschlossenen Ehe mit Emilie Suter wurden fünf Kinder geschenkt. Der zweitjüngste Paul Ernst führte das Familienunternehmen weiter und übergab es weiter an seinen Sohn. Heute arbeitet schon die fünfte Generation darauf!

20. Hans Jacobs Nachkommen

Tabelle 6: "Klein"

HansRudolf 1743-1811 Turbenthal	6
⋮	
Johannes 1788-1859 Zürich	7
⋮	
Susanne 1828-?	8
⋮	
JohannGottfried 1858-1912 Zürich	9
⋮	
Max 1905-1993 Zürich	10

Hans Rudolf (P6'1743-1811) hatte sich zunächst in Basel verheiratet, kehrte aber nach Turbenthal zurück, die Gemeinde kam für die Beerdigungskosten seiner Frau auf. Kinder hatte er nur aus seiner zweiten Ehe mit Anna Barbara Hauser, doch zwei Kinder starben. Später lebte er in Zürich; die Gemeinde legte die Hand auf ein kleines Vermögen, das er bei einem Turbenthaler Bürger hinterlegt hatte, damit (falls er zurückkehren sollte) die Fürsorgekosten gedeckt wären!

Johannes (P7'1788-1859) blieb in Zürich, auch für ihn blieb die Gemeinde Turbenthal fürsorgepflichtig und schickte ihm gelegentlich "von seinem Vermögen" etwas Unterstützung. Von seinen beiden Frauen hatte er neun Kinder, doch nur die eine Tochter der zweiten Ehe mit Anna Girsberger erhält die Stammlinie bis heute.

Susanna (P8'1828-?) ist, wie der damalige Terminus gelegentlich lautete, "ihr eigener Stammhalter". Von zwei unehelichen Söhnen hat der ältere geheiratet. Sie selber mag sich verheiratet haben oder ist ohne Meldung weggezogen, es fehlen weitere Angaben.

Johann Gottfried (P9'1858-1912) war städtischer Arbeiter in Zürich. Mit Bertha Kindlimann hatte er acht Kinder; mit ihren Kindern (ausser den zwei ältesten) erwarben die Eltern 1908 das Stadtzürcher Bürgerrecht.

Max (P10'1905-1993) hat Nachkommen aus seiner ersten Ehe mit Marie Meier.

22. Die jüngste Stammlinie

Noch einmal muss zu Tabelle 1 zurückgegriffen werden, zum jüngsten der vier verheirateten Söhne des Kählhofbauern Rudolf und seiner Frau, der Kufertochter Anna Kübler.

Hans Heinrich (R3'1643-1691) war wie sein Bruder Küfer, doch blieb er nicht im Scheuermeierhaus, sondern diente an verschiedenen Orten. Verheiratet war er mit Anna Bosshard. Erst später muss er seinem Bruder zur Hand gegangen sein, hatte aber in Turbenthal oberhalb des Scheuermeierhauses sein eigenes Häuschen und damit die "Dorfgerechtigkeit" erworben. Auch er wurde Ehgaumer.

Hans Rudolf (R4'1680-1766) übte in Turbenthal das Wagnerhandwerk aus. Erst mit 34 Jahren heiratete er Barbara Winkler und vier Kinder kamen zur Welt.

Hans Ulrich (R5'1718-1793), Wagner, heiratete Margaretha Senn aus Neubrunn.

Fünf Jahre vor seinem Tod erwähnt ihn der Stillstand mit folgendem Eintrag. "Hs.Ulrich Scheuemeyer in Turbenthal genannt Koch bat flehentlich, dass ihm als einem armen siebzigjährigen Mann, der wegen Abnahme seines Gesichts nichts mehr zu verdienen imstande sei, ein bestimmtes ordentliches Almosen möchte zugeteilt werden. Der einmütige Schluss war, dass dieser würdige Arme ohne Aufschub an E.löbl.Almosenamnt in Zürich zum Wochenbrot und Monatsgeld empfohlen werden soll." Klassisch die Formulierung der staatlichen Fürsorgeleistungen: der Stillstand empfiehlt, das Almosenamnt in Zürich gewährt, geleistet wird wöchentliches Brot (aus der Bäckerei in Töss, herbei geschafft vom Turbenthaler Brötchentragere) und ein monatlicher Barbetrag (den Turbenthal mit Zürich abrechnet). Klassisch die Begründung: ein würdiger Armer, weil aus Alters- und Gesundheitsgründen arbeitsunfähig. - Wir beachten den Beinamen "Koch". Auch bei seinen beiden Söhnen wird er erwähnt werden.

Tabelle 7: "Koch" (1)

	HansHeinrich	HansUlrich	6
	1758-1831	s.u. "Koch"(3)	
	Turbenthal		
	HansErhard	Heinrich	7
	1786-1837	s.u. "Koch"(2)	
	Schwamendingen		
	Heinrich	Margaretha	8
	1823-1893	1829-?	
	Schwamendingen	?	
Jakob	Hermann	JohannHeinrich	9
1848-1894	1860-1895	1857-1922	
?	?	Zürich	
Hans	Hermann	Albert	10
1876-1946	1881-1964	1888-1873	
?	Zürich	Altdorf	
		Johannes	
		1889-1949	
		Zürich	

Hans Heinrich (R6'1758-1831) gründete mit der Turbenthalerin Elisabeth Gubler eine stattliche Familie. Mit seinem jüngern Bruder Hans Ulrich und seiner Familie (auch hier wuchsen drei Kinder heran) bewohnte er das Häuschen, das sein Urgrossvater gekauft hatte. Die Wohnverhältnisse in Turbenthal müssen unglaublich knapp und eng gewesen sein. So bemängelte der Stillstand, dass die Brüder zu ihren eigenen Familien auch noch eine Frau in Bedrängnis und deren zwei Kinder aufnehmen wollen; der Sigrist (auch er ein Schürmeyer!) erhielt Auftrag, sie von diesem Vorhaben abzubringen. Alle sechs Kinder heirateten und zogen in die Weite. Die Eltern starben 73- und 65-jährig am Wohnsitz ihrer Kinder, in Schwamendingen.

Hans Erhard (R7'1786-1837) heiratete 1818 Esther Harlacher von Schöffliisdorf. 1836 erwarb die Familie das Schwamendinger Bürgerrecht. Hans Erhard, Schwamendinger Stammvater, hatte sechs Kinder, 11 Grosskinder, 18 Urgrosskinder, und in der nächsten Generation sind es immer noch 14 Nachkommen!

Heinrich (R8'1823-1893) war dreimal verheiratet. Der ersten Ehe mit Barbara Schütz entsprang Jakob, der zweiten Ehe mit Elisabeth Haller der Sohn Hermann.

Jakob (R9'1848-1894) war mit einer Württembergerin, Dorothea Saemann verheiratet und hatte sechs Kinder, doch nur der Sohn Hans (R10'1876-1946), verheiratet mit Rosina Denzler, hatte Nachkommen namens Scheuermeier, die heute noch leben.

Hermann (R9'1869-1895) hatte aus seiner Ehe mit Anna Barbara Denzler zwei Söhne, die beide Nachkommen hatten. Hermann (R10'1881-1964) heiratete 1907 Elisabeth Lauer, eine Oerlikonerin, wo auch das erste Kind zur Welt kam. Die nächsten beiden aber sind in Lend bei Salzburg geboren. Die Familie kehrte in die Schweiz zurück, nach Glattfelden. Albert (R10'1888-1973) zog mit seiner 1916 geehelichten Frau ins Urnerland. Nur die erste Tochter ist noch in Obfelden, dem Heimatort der Mutter geboren, alle andern in Altdorf, dort heiratete auch die älteste Tochter, so auch Willy, dort starben beide Eltern.

Margaretha (S8'1829-?) war "selbst Stammhalterin". Sie hatte zwei uneheliche Kinder, bevor sie 1876 Jakob Bollier heiratete. Johann Heinrich (S9'1857-1922) heiratete 1885 und hatte 7 Kinder, von denen die beiden ersten in Adliswil, dem Geburtsort der Mutter, Seline Knüsli, geboren sind, die späteren sind in Zürich geboren, wo auch beide Eltern begraben sind. Von den fünf Mädchen und zwei Buben heirateten nur zwei Mädchen und Johannes (S10'1889-1949); mit Anna Klara Ehrlich führte auch er

den Stamm in die 11. Generation.

Tabelle 8: "Koch" (2)

	Heinrich 1790-1871 Schwamendingen	7
	⋮	
	HansJakob 1830-1886 Schwamendingen	8
	⋮	
Jakob	Albert	9
1855-1949 Bern 1856-1897	?	
⋮	⋮	
Eduard	EugenHeinrich	Karl
1880-1947 Worb	1893-1978 Winterthur	1895-1960 Zürich

Heinrich (T7'1790-1871) wohnte mit seiner Frau Veronica Maag und den sechs Kindern in Schwamendingen. Der einzige Sohn

Hans Jacob (T8'1830-1886) blieb in Schwamendingen, heiratete Magdalena Trüb; von den 8 Kindern führen zwei den Namen weiter.

Jakob (T9'1855-1949), Färber von Beruf wie sein Vater, war der letzte der Linie, der noch in Schwamendingen zuhause war; hier kamen auch noch alle sechs Kinder seiner Ehe mit der Elsässerin Franciska Wunsch zur Welt.

Eduard (T10'1880-1947) zog wie alle seine Geschwister aus dem Heimatdorf weg. Er war Mechaniker und schloss 1911 die Ehe mit der Emmentalerin Elisabeth Schindler, sechs Kinder werden ihnen geboren. In einer zweiten Ehe mit Ida Wassmer kamen noch einmal zwei Kinder zur Welt.

Albert (U9'1856-1897) war Färber wie sein Vater und Bruder, Seidenfärber in Oberrieden. Er und seine Frau Maria Benckert starben beide noch bevor die vier Kinder zur Schule gingen. Wo die vier Kinder aufwuchsen, wissen wir nur im Fall des Jüngsten. Die älteste Tochter Anna ist Hebamme geworden und 1983 92-jährig gestorben. Der Zweite ist mit 20 Jahren gestorben.

Eugen Heinrich (U10'1893-1978) hatte nur einen Sohn, denn die Ehe mit einer Geschiedenen wurde auch wieder geschieden.

Karl (U10'1895-1960) ist der in einer Pflegefamilie im Kanton Bern aufgewachsene Jüngste. 1916 heiratete er eine Frutigerin, Rosa Schmid, doch mit vier Kindern zog die Familie wieder zurück nach Zürich.

Tabelle 9: "Koch" (3)

	HansUlrich 1770-1818 Turbenthal	6		
	⋮			
	HansCaspar 1812-1888 Agasul	7		
	⋮			
	Gottfried 1856-1931 Agasul	8		
	⋮			
	Emil 1886-1977 Illnau	9		
	⋮			
Eduard	Gottfried	Walter	Erwin	10
1919- Wettingen	1920-1993 Ulisbach	1923-1970 Agasul	1930- Zürich	

Hans Ulrich (V6'1770-1818) war (wir erinnern uns) der jüngere der beiden "Koch" genannten Brüder. In Vaters Häuschen herrschte die vom Stillstand gerügte Wohnungsnot, kein Wunder bei der Besetzung durch zwei kinderreiche Familien! Mit Regula Schellenberg hatte er auch sechs zum Kindersegen beige-steuert. Auch Hans Ulrich wurde die Haushaltung zu eng, er verdingte sich in napoleonische Dienste, kehrte aber nach kurzer Zeit als kranker Mann zurück. Die ganze Familie war nun auf Unterstützung angewiesen und erhielt sie auch noch über Hans Ulrichs Tod hinaus.

Hans Caspar (V7'1812-1888) hatte seinen Vater kaum gekannt und seine Mutter mit 13 verloren. Er wurde offenbar in die Spinnerei geschickt, wehrte sich aber 1830 vor dem Stillstand und "bat zu einem Schneider zu gehen... Er klagt, die Arbeit in der Spinnerei sei seiner Gesundheit nachteilig". Er war es, der die Illnauer Linie in Schwung brachte. 1848 heiratete er die Anna Nüssli von Agasul bei Illnau und nahm dort Wohnsitz.

Gottfried (V8'1856-1931), einzig Kind, heiratete 1879 eine Anna Leemann von Russikon. Alle vier Kinder heirateten.

Emil (V9'1886-1977), Schuhmacher wie sein älterer Bruder, heiratete zwar 1918 eine Bernerin von Untersteckholz, Frieda Bösiger, blieb aber seinem Illnau treu, wo er sich 1924 einbürgern liess. Seine vier Söhne Eduard, Gottfried, Walter und Erwin haben alle ihrerseits Söhne in der 11. Generation.

23. Nachwort

Dürre Zahlen voller Leben

Wenn der Familienforscher nur auf Zivilstandsakten, Kirchenbücher und Stillstandsprotokolle angewiesen ist, dann wird die Familiengeschichte zum dünnen Zahlensalat, ja scheint zuweilen zur Verbrecherchronik zu verkommen. Man muss durch die Zahlen hindurchsehen können und das dahinter pulsierende Leben errahnen. Da ist Liebe und Hochzeit, da sind Kinderfreuden und Tauffeste, da ist berufliche Bewährung und ein bescheidener Wohlstand - da ist auch Abenteuer und in Kauf genommenes Risiko! Krieg und Krankheit sind nicht auszuschliessen, Seuchen grassieren, der Kindstod geht um, die Trauer ist da - das Leben geht weiter.

Ein Handwerker-geschlecht

Durch alle Jahrhunderte hindurch sind die Schürmeyer Handwerker gewesen. 200 Jahre lang sind sie bekannt als Gerber in Zürich, während 300 Jahren waren sie Küfer in Turbenthal, oder übten verwandte Berufe aus, die Schuhmacher und Kürschner in Zürich, die Wagner in Turbenthal. Oft waren sie mit Ämtern betraut, Zunftmeister und Zolleinnehmer, Sigriste und Schulmeister, aber ihr Einkommen hatten sie im Handwerk. Als der Teufenthaler Müller nach Turbenthal zog, wurde er nicht Bauer auf dem eigenen Land, sondern Pächter und prompt ging die Pacht in der dritten Generation verloren. Als Berchtold unter die Notabeln aufstieg und ein reicher Mann wurde, ist doch seine Familie nicht in den Kreis der führenden Familien aufgenommen worden, vielmehr verschwand sie nach wenigen Generationen aus der Stadt. Die Schürmeyer gehören weder zur Stadtaristokratie noch zum Bauernadel. Sie sind Handwerker und ziehen dahin, wo sie gebraucht werden. Und sie machen sich nützlich in der Dorfgemeinschaft.

Mobilität

Viele Familien haben einen Familiennamen erst seit dem 16. oder 17. Jh. Sie hatten immer an demselben Ort gewohnt und schliesslich wurden sie nach diesem Ort benannt. Nicht so mit uns! Seit dem 13. Jahrhundert ist unser Name (in wechselnder Schreibweise) bekannt. Gerade weil sie ständig den Ort wechselten (anfangs vielleicht sogar vom Kloster versetzt wurden), drängte sich die nähere Bezeichnung auf: der Gerber, der Müller, der Küfer namens Schürmeyer. Ihr Drang weiterzuziehen hat sich auch an ihrem Heimatort deutlich gezeigt. Turbenthal kennt keinen einzigen Einwohner namens Scheuermeier mehr, alle ihre Bürger dieses Namens sind ausgeschwärmt in die ganze Schweiz und weiter.

Ein letztes Wort

In dieser Kurzfassung ist die Schürmeyer-Geschichte nur im Auszug geschildert; für die ausführliche Dokumentation und Argumentation ist auf das Original zu verweisen, das von mir zu haben ist (für Fr.38). Im Übrigen ist eine solche Familiengeschichte nie fertig geschrieben, es gibt Lücken und auch Korrekturen mögen sich aufdrängen. Darum bin ich dankbar für alle Hinweise.

Robert Scheuermeier, Alexandraweg 34, 3006 Bern
031 352 31 42 - <r.scheuermeier@bluewin.ch>
RSch 4.4.00